

## Der Anteil des deutschen Geisteslebens an der Verwestlichung der ukrainischen und großrussischen Kultur (15.—17. Jh.).

Von Josef Matl (Graz).

Die kulturellen Beziehungen der Ostslaven, der Ukrainer, Weiß- und Großrussen, zum mittel- und westeuropäischen, also auch zum deutschen Geistesleben sind unter anderen geographischen Voraussetzungen, unter anderen geschichtlichen Entwicklungsbedingungen erwachsen als die Beziehungen der Westslawen, Tschechen, Slowaken und Polen, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben.<sup>1)</sup>

Es scheidet bei den Ostslaven sowohl das Moment der unmittelbaren Nachbarschaft wie auch das Moment der Symbiose in dem gemeinsamen geopolitischen Raum, unter der gleichen politischen und kulturellen Entwicklungsdynamik als Wirkungskomponente der Beziehungen aus. Es fehlt hier aber auch der gemeinsame Grund und geistige Ausgangspunkt für die kulturell-geistige Entwicklung, der die Westslawen mit der abendländischen germanisch-romanischen Welt verbindet: die Gemeinsamkeit des westlichen, lateinischen Christentums. Daß trotz alledem die noch immer gerne und viel behauptete Meinung von dem Auseinanderfallen der europäischen Kulturwelt in zwei in Grundlagen, Entwicklung und Erscheinungsformen vollständig verschiedenartige entgegengesetzte Kulturhälften, in eine lateinisch-germanisch-romanische und in eine griechisch-slawische, nur mit großen Einschränkungen zu Recht besteht, sollen die folgenden Ausführungen zeigen. Sie sollen zeigen, daß wir es vielmehr mit einer verschieden langen Dauer einzelner älterer Entwicklungsphasen, mit national verschiedenartigen Prozessen der Aufnahme, Einverleibung und Fruchtbarmachung von — letzten Endes — gemein-europäischen kulturellen Grundelementen zu tun haben; mit Verspätungsercheinungen der „Verwestlichung“, der Auflösung und Ablösung des mittelalterlichen, kirchlich-dogmatisch gebundenen Weltbildes durch die fortschreitende Laizisierung von staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebensformen, kurzum Erscheinungsformen, die sich aus der besonderen geschichtlichen Entwicklungsdynamik in dem eurasischen Übergangsgürtel ergeben.

<sup>1)</sup> Vgl. J. Matl, Die Kulturwelt der Slaven und das deutsche Geistesleben I, II. Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte III (1937). Ueber die Beziehungen der Südslaven zum deutschen Geistesleben vgl. J. Matl, Die Bedeutung der deutschen Einflüsse auf die Entstehung der südslavischen Kulturen. Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung I (1930); Ders., Die Bedeutung der Universität Graz für die kulturelle Entwicklung des europäischen Südostens. Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestandes der Karl-Franzens-Universität zu Graz. Graz 1936.

Wenn ich mich damit auf den Boden der Anschauungen der ukrainischen und russischen „Westler“ und gegen die These der „Slavophilen“ von dem ganz eigenartigen, eigenwüchsigen griechisch-slawischen Kulturtyp stelle, — welche Grundthese übrigens nichts anderes als eine Applikation von Ideen und Impulsen der deutschen Romantik, vor allem Schellings, auf russisch-slawische Verhältnisse beinhaltet —, so zwingt mich dazu nicht nur die geschichtliche Erfahrung von dem unaufhaltsamen Verfall, von der Zersetzung, Umformung und dem Rückzug dieser griechisch-slawischen Kulturwelt und ihrer Geisteshaltung vor der westlichen geistigen und zivilisatorischen Dynamik seit dem 16. Jh. bis zur Gegenwart, es zwingen mich dazu auch meine persönlichen Eindrücke in den geistigen Zentren der griechisch-slawischen Welt, in vielen orthodoxen slawischen Klöstern (Rila, Athos usw.)<sup>1a</sup>).

Die kulturelle Entwicklung, die kulturelle Physiognomie und Dynamik der Ukrainer ist durch ihre Siedlungslage in dem Grenz- und Uebergangsbereich des slawischen Ostens und slawischen Westens bestimmt. Es ist, wie ein führender ukrainischer Historiker M. Hruschewskij (Hrusjevskij) gelegentlich sagt, die Lage im Zentrum einer ausgedehnten, fruchtbaren, getreide-, vieh- und holzreichen Ebene, die Zentraleuropa mit Zentralasien verbindet; an dem großen Wege, welchen die Völker seit Urzeiten fast unaufhörlich durchwanderten und auf welchem der Austausch der Kulturen und Kulturerrungenschaften stattfand. Dadurch, daß der Lebensraum der Ukraine, das Flußgebiet des Dnjepr, Bug, Dnjestr und Don, durch keine naturgegebenen trennenden Grenzen nach außen gegenüber den Nachbarvölkern abgeschlossen ist, wurde das ukrainische Land von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart heißersehntes Objekt politischer Eroberungs- und Herrschaftsbestrebungen der in der Nachbarschaft politische und kulturelle Macht gewinnenden Völker und Reiche. Die Bestrebungen der griechischen Staaten, Roms und Byzanz', die Naturschätze des Landes sich nutzbar zu machen und seine Handelswege zu beherrschen, beweisen dies ebenso, wie die Einfälle der Rumanen (Polovcen) seit dem 11. Jh., der Mongolenhorden seit dem 13. Jh., die Bestrebungen der mittelalterlichen Republiken Italiens, die Bestrebungen Litauens, Polens, Ungarns, der Türkei, wie die Vorgänge der letzten Jahrhunderte. Diese geschichtliche Dynamik im Siedlungsraum der Ukraine, diese wechselnden Druck- und Gefahrenwirkungen von außen her, hatten zur Folge, daß es lange Zeit zu keiner Stabilisierung des Siedlungsraumes infolge der Innenwanderungen und Ver-

<sup>1a</sup>) Ueber die gegensätzlichen Anschauungen der „Westler“ und der „Slavophilen“ vgl. die heute noch wertvolle grundsätzliche Debatte A. N. Pypius, O sravnitel'no-istoričeskom izučenii russkoj literatury. Věstnik Evropy X (1875), V. S. 644 ff.; ferner ibid. VI, S. 99 ff., 655 ff.

schiebungen des Wohnraumes kam. Man denke nur an das Vordringen nach Wolhynien, dann nach Süden bis an die Nordosthänge des pannonischen Beckens, nach der ungarischen, heute tschechoslowakischen Karpatho-ukraine hin, andererseits an die Süd-Nord- bzw. Süd-Ost-Verschiebung nach dem freien Kosakenland in der Chmel'nic'ky-Zeit. Diese geschichtliche Dynamik hatte ferner zur Folge, daß es zu keiner dauerhaften politischen Zusammenfassung und Konzentration der gesamten Volkskräfte von innen heraus kam, daß, mit Ausnahme der politischen und zivilisatorisch aktiven und expansiven Fürstenperiode des Kijewer- (ukrainisch: Kyjiv) Reiches vom 11.—14. Jh., die einzelnen Teile des Lebens- und Siedlungsgebietes der Ukrainer zu verschiedenen politischen Gebilden gehörten, deren Schwerpunkt außerhalb lag, in der litauischen Periode (14.—16. Jh.) ebenso wie in der polnischen Periode oder in der russischen bzw. österreichischen Periode. Dieses im Laufe der Jahrhunderte wechselnde, für eine selbständige politische Entwicklung verhängnisvolle Einverleibtsein in verschiedene, ethnisch vielfach fremde Gebiete, diese fremden politisch-sozialen Überschiebungen, die eine Parallele finden in dem politisch-zivilisatorischen Schicksal der Balkanslawen, wurden für den kulturellen Entwicklungsgang der Ukraine von allergrößter Bedeutung. Die dabei sich ergebenden kulturellen Verbindungen hatten zur Folge, daß das ukrainische Land und Volk im engeren Sinne das Land und Volk wurde, in dem die osteuropäischen byzantino-slawischen und die vom lateinisch-germanisch-romanischen Westen her kommenden kulturellen Energien und Lebensformen zusammenstießen, in Form eines langen Oszillationsprozesses sich berührten und ausglich: auf dem Gebiete des religiösen Lebens, der Rechts- und Sozialkultur ebenso wie auf dem literarisch-künstlerischen Gebiete und der geistigen Lebenshaltung und zwar gerade am ausgeprägtesten und für alle weitere Entwicklung entscheidendsten im konfessionellen Zeitalter (15.—17. Jh.). Die gotischen und barocken Bauelemente und Bauformen in den ukrainischen Holzkirchen beweisen es uns ebenso wie die Brester-Union 1596, die lateinisch-jesuitischen Bildungsgrundlagen in dem ersten bedeutenden ukrainischen Bildungsinstitut, dem orthodoxen Kollegium von Mohyla (Mohyla), die Entstehung des gemein-ukrainischen Nationalbewußtseins durch das Wachwerden der nationalen Kräfte in dem Abwehrkampf gegen die Polonisierung und Katholisierung. So wird die Ukraine zum eigentlichen Uebergangsgebiet zwischen westlicher und östlicher Kultur und schließlich im 17. und 18. Jh. sogar zu einem Träger und Vermittler westlichen Geistesgutes ins großrussische Gebiet hinein.

Das Eindringen westlicher Kulturelemente in die Ukraine verlief in den einzelnen Gebieten in verschiedenen Phasen, in verschiedener Tiefe und Dichte. Es setzt naturgemäß am frühesten und stärksten ein in den südwest-

lichen, Polen und Ungarn benachbarten Gebieten, in dem Staate von Halntsch und Wolhynien im 13. Jh. Die Vereinigung der ostslawischen Stämme zu einem gemeinsamen politischen Organismus im Kijewer Staat, die Einführung des Christentums durch Wladimir den Großen um 990 (mit zentralistischer Verfassung unter dem Kijewer Metropolit an der Spitze), die Annahme des Altbulgarischen als allgemeine Kirchen- und Literatursprache, und schließlich auch die Verbreitung des einheitlichen Rechtes, der „Russkaja Pravda“, hatte eine einheitliche Grundform der kulturellen Weiterentwicklung und Geisteshaltung auf byzantinisch-griechischer Grundlage für die Ostslawen geschaffen: „eine gemeinsame, ziemlich einheitliche Kultur, welche von den führenden Elementen im ganzen Reiche angeeignet wurde und welche sich allmählich bis in die entlegensten Gebiete des Reiches verbreitete“. (M. Korduba, Die Entstehung der ukrainischen Nation). Nach der Zertrümmerung des einheitlichen Reiches durch die Rumanen setzte der Differenzierungs- bzw. Dualisierungsprozeß im Halntscher und Lemberger Gebiet ein. Die kulturellen Verbindungen mit dem immer mehr unter orientalisches-moslemisches Rechts- und Sozialeinfluß geratenden Norden lösten sich, als im 13. und 14. Jh. das wolhynische Gebiet in den Machtbereich des aufstrebenden litauischen Staates geriet, das Gebiet von Halntsch am mittleren Dnjestr an Polen fiel. Fürst Danylo hatte schon die Königskrone aus den Händen des Papstes (1252) bekommen. Während im litauischen Staat die kulturell tiefer stehenden Litauer von den Ukrainern und Weißrussen die kirchenslawische Sprache und Literatur annahmen, die kirchenslawische Sprache als Amtssprache herrschend wurde und die westliche Kultur erst Ende des 14. Jh.s, nach der litauisch-polnischen Union von Krewo (1385) und zwar zunächst in die Rechts- und Sozialverfassung eindringen und wirksam werden konnte, ist in dem an Polen angegliederten südukrainischen Halntschergebiet schon mehr als hundert Jahre vorher westliche Kultur wirksam geworden. Damit wurde hier zuerst die byzantinisch-griechisch-slawische Kulturgrundlage und Kulturform neutralisiert; hier trifft zuerst osteuropäische und westeuropäische Kultur zusammen. Diese Neutralisierung und beginnende Berwestlichung erfolgte durch das von Deutschland her kommende Magdeburger Recht, das sich in den südukrainischen Gebieten rasch verbreitete. Eine Reihe von Städten erhielt dieses Recht durch königliche Verleihung, eine Reihe von Neusiedlungen wurde auf seiner Grundlage errichtet. Katholische deutsche, polnische und andere von Westen her zugewanderte Elemente waren die Träger der neuen westlichen Kulturform. Aber auch in die unter litauische Herrschaft geratenen ukrainischen und weißrussischen Gebiete, die zunächst in einer Personalunion, dann nach der Lubliner Union (1569) durch eine Realunion mit Polen verbunden worden waren, drang westliche Rechts-

kultur im 15. und 16. Jh. ein. Wenn auch die Grundlagen der rechtlichen Organisation des litauischen Reiches ihrer inneren Struktur nach osteuropäischen, byzantinosslawischen Charakter tragen, so zeigen doch die in den späteren Kodifikationen der litauischen Statuten zur Geltung kommenden und sich kreuzenden rechtlichen Grundsätze Einflüsse westlicher Rechtskultur, des polnischen, tschechischen, ja sogar des römischen, darunter auch Einflüsse des deutschen Magdeburger Rechtes auf dem Gebiete des Strafrechtes. Diese Tatsache zeigt uns, daß das litauisch-ukrainische Recht nicht nur an der Grenze der ost- und westslawischen Rechtskultur liegt, sondern daß auch die Grenze zwischen ost- und westeuropäischer Kultur durch diese Gebiete läuft. Nach der Lubliner Union und nach der kirchlichen Union von Brest (1595—96) greift dann — und zwar auch im Kosakenstaat (1648—1784) — der Geltungsbereich des auf westeuropäischer Grundlage erwachsenen polnischen öffentlichen Rechtes, wie auch des deutschen Magdeburger Rechtes — trotz des feindlichen Verhältnisses zu Polen — immer mehr in die östlichen und nördlichen ukrainischen Gebiete über. Es begann also zunächst auf rechtlichem Gebiete der Oszillationsprozeß zweier Kulturformen, wie wir ihn dann später, im 16. und 17. Jh., auch auf literarisch-künstlerischem und geistesgeschichtlichem Gebiete beobachten können.

Mit der engen Einverleibung der litauischen, wolhynischen und der Halutzscher Gebiete in den politischen, sozialen und kulturellen Organismus des polnischen Staates gewannen — vor allem im Zusammenhang mit der fortschreitenden Feudalisierung, der Einführung des polnischen grundherrschaftlichen Systems und den Städtegründungen — die Bestrebungen der Polonisierung und Katholisierung auf ukrainischem Boden immer mehr Raum. Dabei bedeutet das Vordringen des Magdeburger Rechtes zunächst eine soziale und nationale Deklassierung der ukrainischen Bevölkerungsschichten.<sup>2)</sup>

Die Polonisierung, also die Entnationalisierung der ukrainischen sozialen Oberschichten, die vielfach gewaltsamen Katholisierungsversuche an den Orthodoxen — 1386 war der litauische Großfürst zum katholischen Glauben übergetreten —, dann die Protestantisierung sowie die Reaktion darauf: die als nationale Gegenbewegung erwachsende Wiedergeburt der ukrainisch-orthodoxen religiösen und dann auch weltlichen Bildung im 16. und 17. Jh. — beinhalten geistesgeschichtlich die Aufnahme westeuropäischer Bildungswerte, des Humanismus, der Renaissance, der Reformation und Gegenreformation; sie beinhalten die Aufnahme, Einverleibung und gleichzeitig Auseinandersetzung mit ihnen aus den Kräften des Volkstums heraus, mit dem Erfolg einer Erhöhung und Erweiterung des Bildungs-

<sup>2)</sup> Vgl. S. Jefremov, Istorija ukraïns'koho pys'menstva, Petersburg, S. 67.

niveaus, einer Vertiefung des religiösen Bewußtseins und des historischen Sinnes, eines neuen Wirklichkeitssinnes für die Erscheinungen der äußeren Natur und der allgemein menschlichen Geschichte — wenigstens in den nicht sehr zahlreichen kulturtragenden geistlichen, bürgerlichen und adeligen Oberschichten.

Für das Eindringen westlichen, damit auch deutschen Bildungsgutes in diesen drei Jahrhunderten ward vor allem die fortschreitende Kenntnis und Verwendung der polnischen und dann auch der lateinischen Sprache und Literatur in den geistlichen und weltlichen Oberschichten des ukrainischen Volkes Maßstab und — wie uns die Uebersetzungsliteratur ihrer stofflichen Herkunft, ihren Vorlagen nach, ferner die Geschichte der sprachlichen Gestaltung, der lexikalischen, morphologischen Polonismen, der Aufnahme lateinischer und westeuropäischer, vor allem auch deutscher Kultur- und Zivilisationstermini in die neue ukrainische Literatursprache beweisen — von allergrößter Bedeutung. Die ukrainischen Chroniken, die Predigten eines Galjatoskij und Radivilovskij, die Korrespondenzen der Kosakenhetmane sind voll von polnischen lexikalischen und grammatischen Elementen, die von Westen her eindringen.<sup>3)</sup>

Die Zentren, in denen Vertreter der ukrainischen Oberschichten, Adelige und Geistliche, unmittelbar mit dem westeuropäischen Geistesleben, mit den humanistischen und reformatorischen Ideen bekannt wurden, waren zunächst die Universitäten Prag und Krakau, wo wir bereits 1370 bzw. 1409 ukrainische Studierende antreffen; dann im Laufe des 16. und 17. Jhs Padua, Rom, Leyden, Paris, unter den deutschen Bildungsstätten vor allem Danzig, Königsberg, Göttingen (18. Jh.) Ein Großteil der führenden ukrainischen literarischen Persönlichkeiten des 16. und 17. Jhs, wie M. Smotrickij, K. Sakovič, P. Mogyla, J. Trofimovič, Theophan Prokopovič, waren auf westlichen Bildungsstätten geschult. Diese waren dann die Träger und Vermittler westlicher humanistischer Ideen und literarischer Werte, westlicher Ritterromane wie „Tristan und Lancelotte“, Novellen eines Boccaccio, der „Gesta Romanorum“, des „Lucidarius“, der „Geschichte von den sieben Weisen“ usw. Sie waren auch Träger westlicher künstlerischer Vorbilder.<sup>4)</sup>

Anderere Rinnsale, die westeuropäische Ideen und neues westliches Bildungsgut ins Land führten, liefen über Wilno, Danzig, über die deutschen

<sup>3)</sup> P. J. Žitezskij, Izvēstija ORJSl. X. Knj. 3—4, S. 13; ferner N. P. Basilenko, Očerki po istorii Zapadnoj Rusi i Ukraïny. 1918, S. 94 ff.

<sup>4)</sup> A. S. Archangel'skij, Iz lekcij istorii russkoj literatury. 1913, S. 54 ff.; N. Petrov, Očerki iz istorii ukraïnskoj literatury XVII. i XVIII. vėkov, 1911; weitere Detailliteratur bei I. Dgienko (Dhienko) Ukraïns'ka kultura. 1923, S. 44 ff.; vgl. ferner Kultura Staropolska, Krakau 1922, S. 270.

bürgerlich-gewerblichen Elemente in den deutschrechtlichen Stadtgründungen auf polnisch-ukrainischem Boden.

Religiöse Sektiererbewegungen, die sich gegen die Simonie (svjato-kupstvo) richteten, gab es, wie die neuesten Forschungen des Russen A. Sedel'nikov über die Strigol'niki-Bewegung zeigen, auch in Osteuropa schon im 14. Jh. Ob diese Bewegung für ein Laienpriestertum und für das Recht des Laien, die Heilige Schrift auszulegen, ostslawischen, russischen Ursprungs ist, oder mit der Hussitenbewegung, oder wie Tichonravov annimmt, mit den westeuropäischen Flagellanten in Zusammenhang steht, ist noch nicht ganz klar. Dazu kam noch die Sekte der Judaisierenden, die 1471 von Kijew nach Nowgorod gelangt war und aus deren Reihen die ersten Uebersetzungen des Psalters in den 60er und 70er Jahren des 15. Jh.s hervorgingen. Diese Sekten hatten den geistigen Boden aufgelockert und vorbereitet für die Aufnahme der lutherischen und kalvinischen Ideen. Als dann in der ersten Hälfte des 16. Jh.s zahlreiche litauisch-ukrainische Adelige zu den höheren Bildungsstätten nach Deutschland und in die Schweiz zogen, dort mit den protestantischen Ideen vertraut wurden, diese und zwar vor allem die kalvinischen Ideen in die Heimat nach Wolhynien und Podolien übertrugen, dort Schulen errichteten, nicht nur für die Aristokratenkinder, sondern auch für die mittleren Schichten, Katechismen, Grammatiken, Schulbücher zur Erlernung der Arithmetik, der Geschichte, der alten Sprachen und der polnischen Sprache von deutschen Druckern wie Swejbold drucken ließen, geriet auch die Ukraine im Laufe des 16. Jh.s in den Zustand des Aufgewühltheins und Erregtheins durch die religiösen Reformen, in den Zustand einer religiös geistigen Krise. Die auf diesem Wege und durch die deutsche städtische Bevölkerung ins Land gedrungene protestantischen Ideen nahmen auf dem neuen Boden allerdings die radikalen Formen des Sozinianismus (Unitarier, Antitrinitarier) an. Ein weiteres Einfallstor westlicher protestantischer Ideen war Litauen, wie überhaupt das Baltikum, wo der in Königsberg ausgebildete Martinius Moswidius mit der Uebersetzung des lutherischen Katechismus und lutherischer Kirchenlieder, gedruckt in Königsberg, ferner der Pfarrer Jonas Bretkunas mit seiner Bibelübersetzung, für die die polnische Bresterbibel 1563 als Vorbild diente, die Grundlage der litauischen Literatur legten.

Zu Anfang des 17. Jh.s schrieb der konservative ukrainische Prediger Bišenski: „Alle Bewohner von Kleinrußland (Ukraine) haben sich häretisiert und von Gott abgewendet, dem Unglauben und schlechten Leben zugewendet. Es gelüstet sie nach lateinischer und weltlicher Weisheit.“ Wenn auch die Reformation für die Ukraine eine vorübergehende Erscheinung war, so blieb doch ihre dauernde kulturelle Aufbauleistung

bestehen. Diese bestand darin, daß eine Uebersetzung der Hl. Schrift in die Volkssprache, die schon von den vorhergehenden religiösen Bewegungen angeregt worden war, nun auch realisiert wurde; daß ferner das Interesse für kirchlich-religiöse Fragen auch im Bürgertum großen Raum gewann, daß die Volkssprache auch beim Gottesdienst Verwendung fand und damit die Grundlage der neuen ukrainischen Literatursprache, der neuen ukrainischen Literatur gelegt wurde. Die polnisch=protestantischen Uebersetzungen fanden in der Ukraine große Verbreitung und gaben den Anstoß, Uebersetzungen in der ukrainischen Volkssprache herzustellen. Die ukrainischen Uebersetzungen der Heiligen Schrift, die in der Mitte des 16. Jh.s einsetzten, nehmen als Grundlage die polnischen protestantischen Uebersetzungen wie z. B. die Evangelienübersetzung von *Peresopnica* 1556—61; sie benützen ferner die lutherische Uebersetzung des Neuen Testaments von *Se Klucjan* 1553 u. a. Ebenso wie für die polnischen katholischen Bibelübersetzungen vielfach die protestantischen den Ausgangspunkt darstellen, ähnlich wie bei den Slowenen, so bilden auch für die ausgesprochen orthodoxen Bibelübersetzungen, wie z. B. die des Archimandriten *Grigorie*, lutherische Evangelienübersetzungen die Grundlage. Auch für *Skorinas* literarische Arbeit waren sektiererische Anregungen maßgebend. So schlagen deutsche reformatorische Vorbilder auf den spezifisch orthodoxen kirchlich-religiösen Bereich hinüber und erweitern den Verwendungsbereich der lebendigen Volkssprache in der Kirche vor allem auch in der Predigt.<sup>5)</sup>

Doch es dauerte nicht lange, da setzte die katholische Gegenbewegung ein. Diese wurde getragen von der polnischen katholischen Geistlichkeit und unterstützt vom polnischen Staate. Zum entscheidenden Erfolg der Niederbringung des Protestantismus und der Union von Lublin und Brest-Litowsk führten diese katholische Gegenbewegung erst die herbeigerufenen Jesuiten durch ihre Predigt, polemische Literatur und durch ihre Schulen, die sie in Wilno (1570) und dann in anderen Städten Litauens, Weißrußlands und der Ukraine eröffneten (in Polozk, Lublin, Lemberg, Bitebsk, Luzk, Nowgorod = Sjeverski, Ramenec = Podolskij, Ostrog, Jaroslaw, Kijew). In diesen Schulen wurden nicht nur die geistigen Waffen für den Kampf gegen den Protestantismus und die Orthodoxie geschmiedet. Es wurde auch die polenfreundliche, die unions- und romfreundliche Einstellung in den führenden Schichten des Adels und des Bürgertums der Ukraine geschaffen bzw. erweitert. 1610 stellte der berühmte ukrainische Gelehrte

<sup>5)</sup> Ueber den Weg des deutschen Protestantismus und der Gegenreformation über das polnisch-ukrainische Gebiet nach Moldau und in die Walachei hat *S. Petri* in der Untersuchung „Vorbemerkungen zu einer Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Donaufürstentümern“ in den „Südostdeutschen Forschungen“ II (1937), S. 17 ff. wertvolle Aufklärungen gebracht.

Meletij Smotric'kij in seinem literarischen Werk „Trenos“ mit Betrübnis fest, daß führende „russische“, also ukrainische und weißrussische Familien wie die Ostrož's'kij, Sluc'kij, Zalav's'kij und viele andere zum Katholizismus übergetreten seien. — Darüber hinaus wurden aber in den Schulen auch, und zwar durch das scholastisch-humanistische Geistesgut, durch die Verbreitung der Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache, neue, für die ganze ostslawisch-orthodoxe, nationalkulturelle Bewegung bedeutsame Bildungsgrundlagen geschaffen. Diese neue Bildungswelle führte zum Aufbruch und zur Scheidung der Geister unter den Ukrainern selbst; zur Bildung eines „polnisch-lateinischen Lagers“ unter der ukrainischen Intelligenz, die wie Fürst A. M. Kurb's'kij die Vorzüge und Ueberlegenheit der Jesuitenbildung offen anerkannte; ferner eines anderen Lagers, dessen Vertreter sich bewußt wurden, daß man den Kampf gegen die Jesuiten nur mit den gleichen Waffen und Mitteln aufnehmen könne, also selbst Schulen errichten müsse und sich die Waffen für die religiöse kirchliche Polemik, für die Verteidigung der Orthodoxie aus der scholastisch-humanistischen Bildung und Literatur schmieden müsse. Diese Auffassung vertrat der Kreis um den Fürsten Ostrož's'kij und um den Fürsten Sluc'kij, die sich dann um die Herausgabe und Drucklegung der notwendigen Bücher kümmerten. Beide Gruppen standen im Gegensatz zur intransigenten, konservativ-orthodoxen Partei, die sich nur auf die Verteidigung der überlieferten Formen der Bildung, der kirchenslawischen Sprache als Literatursprache beschränkte — und dabei den Kürzeren zog. Doch auch so bedeutsame Gegner der neuen humanistischen Bildung im ukrainischen Geistesleben wie der glühende Vorkämpfer der alten orthodoxen asketischen Lebensideen, der Kämpfer gegen soziale Mißstände in der neuen Gesellschaftsordnung, der Mann, der in seinen Predigten und Schriften erklärte, es sei besser den Psalter, die Evangelien und den Oktoih zu lesen, als sich mit den Werken eines Aristoteles und Plato oder der verschiedenen lateinischen Schriftsteller zu beschäftigen, der galizische Mönch Johan Bišens'kij, konnte sich des Einflusses der westlichen lateinischen bzw. polnischen Erbauungs- und Predigtenliteratur nicht erwehren und er mußte gegen Ende seines Lebens sehen, daß seine Anschauungen einen Anachronismus darstellten, daß die Bildungsforderungen der neuen Zeit über seine Anschauungen hinweggingen. Der Autor eines anonymen Traktates „Perestoroha“, geschrieben zwischen 1600 und 1606, der gegen die unionsfreundliche Richtung in der ukrainischen Intelligenz polemisierte, kam zur Erkenntnis, daß die Hauptursache des allgemeinen Verfalles und Niederganges der Ukraine im Mangel an Bildung gelegen sei, und er wies auf das vorbildliche Beispiel der Polen hin. So kam es, daß bald nicht nur katholischunierte Ukrainer in Krakau, Prag, Olmütz,

Wilno, sondern auch griechisch-orthodoxe Ukrainer in den weltlichen Universitäten in Rom, Padua, Wien, Paris, Leyden, Leipzig, Göttingen, Königsberg, sich ihre höhere Bildung holten. Sie waren allerdings gezwungen, während ihrer Studienzeit auf katholischen höheren Schulen zum Katholizismus überzutreten. Diese Studierende nahmen Bücher, Manuskripte, vor allem Vorlesungsschriften aus Westeuropa mit, von denen heute noch einzelne Exemplare in Klosterbibliotheken und in Pfarrhöfen in Galizien und in der Ukraine zu finden sind.<sup>6)</sup> Wie tief die westlichen Bildungsideen und Bildungsorganisationen in die Ukraine eindrangen und einwirkten, beweist die Tatsache, daß auch die für die Bewegung des ukrainischen Schulwesens bedeutsame, aus den Reihen und Bedürfnissen des orthodoxen ukrainischen Bürgertums der westukrainischen und weißrussischen Städte im 16. Jh. geschaffenen Organisationen der „Schulbrüderschaften“ auf das Vorbild ähnlicher polnischer, durch die Jesuiten geschaffener Organisationen, der *sodalitates*, zurückgehen.<sup>7)</sup>

So kam es schließlich zu einem tief gehenden Einfluß protestantischer und katholischer Bildungselemente und Bildungsformen auf die bedeutendsten Zentren der ukrainischen orthodoxen Bildung, so auf das Kollegium von Mogyla-Kijev, das nach dem Vorbild der westeuropäischen Jesuitenschulen geschaffen wurde, in dem die lateinische und polnische Sprache gelehrt wurden, in dem Generationen ukrainischer Intelligenz erzogen wurden, die dann später nach der Vereinigung der Ukraine mit dem Moskauerstaat diese Bildungselemente nach Moskau übertrugen.<sup>8)</sup> Uns interessiert hier nur die Frage, unter welchen geschichtlichen Umständen die geistige Bereitschaft zur Annahme westlichen Kulturgutes auf orthodoxem ukrainischem Boden entstand. Für uns ergibt sich die Tatsache, daß diese religiösen und geistesgeschichtlichen Prozesse, die schwere Erschütterungen im 16. und 17. Jh. in der Ukraine hervorgerufen haben, zur geistigen Annäherung an Westeuropa führten; zur Annahme vielfältigen westlichen Geistesgutes. Aus den erbitterten geistigen und religiösen Auseinandersetzungen zwischen dem vordringenden Katholizismus und der alten orthodoxen Kirche, in denen auch nationale und sozialpolitische Gegensätze ausgetragen wurden, erwuchs letzten Endes eine gegenseitige Befruchtung und Annäherung der östlichen und westlichen Kultursphäre. Eine Annäherung und Befruchtung, die die Herausbildung einer eigenen ukrainischen Barock-

<sup>6)</sup> D. Čyževs'kij, Abhandlungen des ukrainischen wissenschaftlichen Institutes in Berlin I. 1927, S. 77.

<sup>7)</sup> Vgl. näher B. M. Perež, Zapiski der Allukrain. Akad. d. Wissenschaften hist.-phil. Abtlg. II—III (1922), S. 77 ff.

<sup>8)</sup> N. B. Vasilenko, a. a. O. S. 85 ff.; ferner N. Radojčić, Godišnjica Nikole Čupića XXXVI, S. 193.

kultur auf dem Gebiete der religiösen und profanen Literatur, des Theaters, der Baukunst, die Uebertragung dieses humanistisch-barocken westlichen Geistesgutes und westlicher künstlerischer Formen über Kijew nach Moskau zur Folge hatten. Das Ergebnis für die nationalukrainische Kultur ergab: vertieftes Interesse für die Volkssprache, Ausbildung der ukrainischen Literatur überhaupt, nicht nur für erbaulich-homiletische, Verständnis für die Werte der Bildung, vertieftes und ausgeprägtes nationales Bewußtsein der eigenen ukrainischen Individualität. Die konfessionellen Kämpfe hatten ein starkes Anwachsen des polemischen Schrifttums theologischer Art, der Kampfschriften über den wahren Glauben sowohl bei den unierten, als auch bei den orthodox gebliebenen Ukrainern zur Folge. Da die Wortführer der Orthodoxie in dieser Polemik sich gezwungen sahen, sich mit der lateinischen westeuropäischen Literatur näher zu beschäftigen, um die entsprechenden Grundlagen für die Argumentation gegen die scholastisch gebildeten protestantischen, arianischen und katholischen Gegner zu gewinnen, eigneten sie sich lateinisch westliches Geistesgut an, und damit erstarkten die Einflüsse der westlichen Geisteshaltung. In der orthodox-ukrainischen Predigtliteratur und dann auch in der russischen dienten häufig lateinisch-deutsche Vorbilder als Grundlage. Die für die Predigt notwendigen Exempel holte man sich aus den „Gesta Romanorum“ und aus dem in Westeuropa im Mittelalter weitverbreiteten Sammelwerk „Magnum speculum exemplorum“ des Jesuiten Johannes Maier (16. Jh.)<sup>9)</sup> und anderen katholischen Werken. Diese Exempel drangen dann durch die Predigt in das volkstümliche Erzählungsgut prosaischer und gebundener Form der Ukrainer und Russen.<sup>10)</sup>

Die Heiligenleben, die Vitae des bedeutenden polnischen Jesuitenschriftstellers Skarga wurden, wie uns die vor kurzem in Kijewer Klöstern aufgefundenen Handschriften beweisen, wiederholt ins Ukrainische und Weißrussische übersetzt. Sie bilden die Quelle und das Vorbild des bedeutsamen Werkes von Kostovskij „Žitija Svjatyč“ und waren bis zu Beginn des 18. Jh.s auf ukrainischem und russischem Boden populär. Die Uebersetzung erfolgte nicht mechanisch, sondern wurde den Bedürfnissen und Anforderungen der orthodoxen Leser angepaßt, aber es wurden auch Lebensbeschreibungen katholischer, von den Orthodoxen nicht anerkannter Heiliger gegeben. Durch die polnischen Jesuitenschriftsteller Rej und Skarga, aber auch durch die kalvinischen und arianischen Schriftsteller

<sup>9)</sup> Vgl. darüber S. Sevčenko, Russkij Filolog. Věstnik LXII (1909), S. 116 ff.; B. Miljukov, Očerki ro istorii russ. kult. (1909), II S. 189; M. Speranskij, Istorija drevn. russkoj literatury. 1914, S. 505 ff.; ZfslPh VI, S. 261.

<sup>10)</sup> R. Trautmann, Die Volksdichtung der Großrussen. 1935, S. 93 ff. (Sammlung slav. Schr. u. Handbücher III, 7).

drangen dann barocke Stilelemente auch in die ukrainische kirchlich-theologische polemische und Predigtliteratur; so wie die barocken Stilelemente des Jesuitendramas auf die Anfänge der ukrainischen und russischen Theaterkunst, ferner die auf Plautus und Terenz zurückgehende Jesuitenpoetik mit ihrer charakteristischen Betonung des Rhetorischen auf die erste ukrainische Poetik eines Theophan Prokopovič, eines Lavrentije Gorki entscheidend gestaltenden Einfluß nahmen.<sup>11)</sup>

Auch in der ukrainischen religiösen Lyrik, in den Weihnachts- und Osterliedern des 17. Jh.s finden sich Einflüsse der polnischen religiösen Lieder-sammlungen. Für die Reichweite und die Auswirkung der Kulturbeziehungen ist die Tatsache interessant, daß das von Skarga aus dem Lateinischen ins Polnische übersetzte Werk des Kardinals Caesar Baronius „Annales ecclesiastici“ durch die spätere russische Uebersetzung mit Auslassung der katholisch-tendenziösen Stellen — auf den Balkan in die Klöster des Heiligen Berges Athos und so zu den Bulgaren und Serben kam und dort im Bildungsbewußtsein der führenden nationalen Kulturträger wie des Serben Dositej Obradovic und des Bulgaren Paisije im 18. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielten.<sup>12)</sup>

In der gesellschaftlichen und kulturellen Umschichtung, die sich auf ukrainischem und auch auf russischem Boden im 17. Jh. vollzieht, wurde auch das überlieferte hierarchisch-theokratische Wertsystem angegriffen und zerrüttet. Auch in diesem Umformungs- und Neuformungsprozeß, in dem die Altkultur aufgelöst wurde und das neue ukrainische und gesamtgroß-russische nationale Kulturbewußtsein, die neue Form des Nationalbewußtseins entstand, spielten westeuropäische literarische Einflüsse eine bedeutsame Rolle. Damit trat auch auf ostslawischem Kulturboden eine Verweltlichung der literarischen Gattungen ein. Es entstanden neue Formen des literarischen Ausdruckes, Parodie und Satire. Der Stil näherte sich dem Stil der Volkssprache; Tendenzen zum Realismus treten, ganz im Gegensatz zu dem überlieferten und kanonisierten System des literarisch-künstlerischen Ausdruckes der bisherigen Kultur, auf. In der sogenannten Posener Handschrift aus dem Ende des 16. Jh.s finden sich die ersten ukrainischen Erzählungen, Uebersetzungen bzw. Bearbeitungen der westeuropäischen Romane von Tristan, Bove, der Erzählung von Attila, vom Weisen Akir, der Alexandreis, der Geschichte vom indischen Reich, Barlaam und Josaphat, der Geschichte von den sieben Weisen, Tassos La Gerusalemme li-

<sup>11)</sup> Vgl. B. N. Perets, Izsledovanija. S. 48; ferner Zapiski der Allukrain. Akad. hist.-phil. IV (1924) S. 223 ff.; B. D. Morozov, Očerki iz istorii russkoj dramy XVII—XVIII. stol. 1888. S. 55.

<sup>12)</sup> B. Bener, Istorija na novata blgarska literatura I, 1930, S. 377.

berata u. a.<sup>13)</sup> Damit erfolgte eine bedeutende Erweiterung der Lektüre der ukrainischen und russischen Intelligenz. Diese Lektüre hatte bis zum 16. Jh., aus Apokryphen, Legenden, Vitae bestanden, die von der gemeineuropäischen Quelle her im 13. und 14. Jh. über Bulgarien und Serbien nach Rußland gekommen waren. Während jedoch diese Erzählungen vom Trojanischen Krieg, von Alexander von Makedonien, von den Sieben Weisen, von Barlaam und Josaphat, die durch die Kreuzzüge in lateinischen Uebersetzungen in das Bildungsbewußtsein der europäischen Völker gekommen waren, im Westen eine Umbildung und Weiterbildung in der Richtung erfuhren, daß die alten legendären und halblegendären Heroen langsam zu Rittern umgebildet wurden und die Iyrischen und romanhaften Elemente immer mehr Raum gewannen, erfolgte auf ostslawischem, orthodoxem Kulturboden das Gegenteil. Das byzantinisch-orientalische Erzählgut wurde seiner Weltlichkeit immer mehr entkleidet, die Helden zu christlichen Heroen, die heidnischen Iyrischen und romanhaften Elemente wurden immer mehr entfernt, konform der Lebens- und Kunstauffassung, dem Stil, wie er uns in der Ikonenmalerei entgegentritt. Dadurch enthält dieser neuerliche Zustrom ursprünglichen byzantinisch-orientalischen Erzählgutes in der westeuropäischen Fassung und Formung, ebenso wie der Zustrom des westlichen Artus- und Karolinger Romanes, des Decamerone und anderer Bersnovellen wie Griseldis, Guiskard und Gismonda, der Metamorphosen Ovids, kurzum die Verpflanzung der italienischen, französischen und deutschen Originale sei es in versifizierter Umdichtung, sei es in Prosaforn, die Verpflanzung der literarischen Lieblinge des abendländischen Publikums auf ostslawischen Boden, auch ein Hineintragen neuer westlicher Lebensstimmung über Polen nach Weißrußland in den orthodoxen Kulturbereich. So führten die kulturellen Beziehungen zwischen Polen und Westeuropa, zwischen Polen und der Ukraine zur Entwicklung des polnischen und kleinrussischen, dann auch des weißrussischen und großrussischen Uebersetzungsromanes des 16. und 17. Jh.s. In dieser Uebertragung westeuropäischer Erzählliteratur nach dem Osten spielte das Deutsche sehr häufig die Vermittlerrolle zwischen den französischen Originalen (Magelone, Melusine) und den slawischen Versionen. Zu den interessantesten Werken der westeuropäischen Erzählliteratur des 15. und 16. Jh.s gehört der französische Prosaroman „Histoire de très vaillant chevalier Paris et de la belle Vienne, fille de Dauphin“, der 1525 bereits in acht Sprachen gedruckt vorlag. Da zunächst eine deutsche Uebersetzung fehlte, erfolgte auch keine Uebersetzung ins Tschechische, und die spätere russische Uebersetzung dieses Werkes, die dann

<sup>13)</sup> Zapiski d. Allukrain. Akad. hist.-phil. XVIII (1928) S. 25.

eine der wertvollsten Leistungen der ganzen schönen russischen Literatur vor dem 19. Jh., vor Kantemir und Tredjakovskij bildete, erfolgte erst später aus dem Italienischen.<sup>14)</sup>

Das neue Lebensgefühl in der ukrainischen und russischen Gesellschaft des 17. Jh.s, das Zurückweichen der asketischen Idee äußerte sich auch in dem Aufkommen einer neuen Lyrik. Diese neue Lyrik in den kleinrussischen „virši“ (aus „Verse“), die dann durch Lehrer, Studenten, Spielleute, Gaukler, Schauspieler nach Moskau verpflanzt wurde, ist Ausdruck der Stimmungen einer Kulturschicht mit weltlichen literarischen Bedürfnissen. Während man bis dahin in der Literatur auf die erotische Liebe als auf etwas Niedriges, Tierisches, Verachtungswürdiges herabsah — entsprechend den asketischen Idealforderungen der orthodoxen Hierarchie — setzte nun auch hier der Kult der erotischen Liebe ein. Die neue galante und Troubadourlyrik des 16. Jh.s zeigt in ihren Sujets, in ihrem Ideengehalt, in den Formen und dem Stil, in der ganzen Phraseologie, daß sie unter der unmittelbaren Wirkung der neuen polnischen Lyrik entstanden ist, die wiederum auf die stärksten Anregungen und Vorbildwirkungen italienischer Renaissance-lyrik zurückgeht. Dadurch, daß diese neue ukrainische galante Troubadourlyrik Vorbild für die ersten russischen lyrischen Dichter wurde, verband sie die neue russische Lyrik mit der polnischen und westeuropäischen lyrischen Dichtkunst zu einer Entwicklungsrichtung, deren gemeinsame Züge dann in den folgenden Jahrhunderten unter dem Einfluß des westeuropäischen deutsch-französischen Klassizismus und Romantismus immer stärker werden.

Nun wollen wir uns die Frage vorlegen, ob und wie weit unmittelbare Verbindungen zwischen dem deutschen und dem großrussischen geistigen und künstlerischen Leben in dieser Zeit bestanden haben. Derartige Verbindungen und Beeinflussungen haben tatsächlich bestanden. Sie laufen zum Teil parallel, als ein eigener geistig-literarisch-künstlerischer Zirkulationsstrom, und fördern und stärken die über Polen und über die Ukraine sich auswirkende Auflösung der russischen Altkultur und der byzantinischen Tradition, also die Verwestlichung, den Aufbau einer russischen Neukultur — lange vor der Zeit Peter des Großen. Die Forschungen russischer Gelehrter wie A. N. Beselovskij, B. D. Aljučevskij, J. A. Šljapkin, A. J. Sobolevskij, A. N. Pypin, N. S. Tichonravov, haben den einwandfreien Nachweis erbracht, daß die westeuropäische Literatur, damit das westeuropäische Geistesleben, vor allem in seiner Aus-

<sup>14)</sup> Vgl. P. Miljukov, Očerki II, S. 187 ff; A. Brückner, Afsl. Bd. 42, S. 109 ff.; Zfsl. IX, S. 10 ff.; M. Murko, Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven. Wien 1890 (Sitzungsbericht d. Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Bd. XXII. Ders., Die ersten Schritte des russischen Romanes. Wien 1897.

prägung in der polnischen und deutschen Literatur, sei es dann in lateinischer, sei es in deutscher oder polnischer Sprache, angefangen vom 15. Jh., dann verstärkt im 16. und 17. Jh., durch russische Uebersetzungen, Kompilationen und Bearbeitungen geistlicher und profaner Literatur verschiedenster Art eindrang, das russische Geistesleben beeinflusste und umformte. Durch diese Forschungen wurde die heute noch in mittel- und westeuropäischen Schulbüchern, Handbüchern und auch wissenschaftlichen Werken vorgetragene These, daß erst Peter der Große die Tore nach dem Westen aufriß und den russischen Staat und die russische Gesellschaft und ihre Bildung nach westeuropäischem Muster aufbaute, als nicht den Tatsachen entsprechend schon vor Jahrzehnten erledigt. Peter d. Gr. tat in dieser Hinsicht nicht mehr als daß er einen durch mehr als hundert Jahre bestehenden Prozeß des literarisch-geistig-gesellschaftlichen Bewußtseins offiziell sanktionierte und legalisierte, aus Gründen der Staatsraison ausbaute und unterstützte; ferner daß er in den Komplex staatlich-militärischer, technisch-wirtschaftlicher Belange und Bedürfnisse die westeuropäischen Erfahrungen und Erkenntnisse autoritativ hineintrug; daß er ferner vor allem den Staat in seiner militärisch-technischen Organisation und in seinen Bildungsbedürfnissen bewußt nach europäischem Muster umformte. Die Geschichte der Uebersetzungen zeigt, daß vor Peter d. Gr. ebenso viele wissenschaftliche und auch praktisch-didaktische Werke ins Altrussische übertragen wurden — abgesehen von Erzählungen, Sammelwerken wie *Speculum Magnum*, *Gesta Romanorum*, Romanen und Flugblättern — wie unter Peter d. Gr. selbst. Geistesgeschichtlich, literar-geschichtlich bedeuten die Reformen Peters d. Gr. überhaupt keinen Umbruch: Staatliche Uebersetzer wie früher, staatliche Auswahl wie früher, im allgemeinen der gleiche Inhalt und die gleiche Auswahl, nur stärkere Betonung der technisch-militärischen Werke. Ein Unterschied der petrinischen Epoche gegenüber der vorangehenden besteht nur darin: Vor Peter d. Gr. wurde hauptsächlich aus dem Polnischen überseht; unter Peter d. Gr. wurde die polnische Vermittlung fast vollständig ausgeschaltet, die Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache wächst, wie auch die Kenntnis westeuropäischer Sprachen. Daher werden die Uebersetzungen aus dem Original, aus dem Deutschen, Holländischen, Französischen, Englischen immer häufiger. Nach diesen Tatsachen erscheint also die These von der chinesischen Mauer, die das vorpetrinische Rußland von Westeuropa und der westeuropäischen Kultur getrennt haben soll, erledigt, auch in gewisser Hinsicht die These von der vollständigen Heterogenität der byzantinisch-griechisch-slawischen und der romanisch-germanischen westlichen, lateinischen Kulturwelt. Beide „Hälften“ schöpfen ihre geistigen Grundlagen aus den gleichen Quellen, der Antike und dem Christentum. Beide stehen in ihrem Mittelalter unter der Herr-

schaft des kirchlichen Dogmatismus. Nur zeigt Osteuropa gewisse Verspätungserrscheinungen der Neuzeit.

Daß Verschiedenheiten in der sozialen Struktur, in dem Verhältnis von Kirche und Staat, dem Verhältnis der Kirche zu den profanen Kulturbelangen bestanden, Verschiedenheiten, die sich aus der geschichtlichen Entwicklung, aus dem anders gearteten Zusammenwirken von Raum, Rasse und geschichtlicher Dynamik ergeben, ist natürlich unbestritten. Das russische Slaventum, das sein Christentum und seine Kultur von Byzanz her bekommen hatte, nahm nicht von allem Anfang an eine exklusive Haltung zur westlichen Welt ein. In dem Kiewer und Nowgoroder Rußland gab es noch nicht diese Unduldsamkeit gegenüber dem lateinischen Westen, wie wir sie dann in so starker Ausprägung in der Moskauer-Periode finden. Wenn auch Byzanz von allem Anfange an eine feindselige Haltung gegenüber dem Lateinertum einimpfte, so drang sie auf russischem Boden nicht in dem Maße durch, teils deshalb, weil diese feindselige Haltung damals in Byzanz selbst noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte, zum Teil auch deshalb, weil das Leben im alten Rußland frischer, freier, empfindlicher, aufnahmefähiger gegenüber natürlichen einfachen Verhältnissen war. Später änderte sich das Verhältnis: Der Tatareneinfall vernichtete das selbständige politische Leben des südlichen Rußland, zwang zur Umsiedlung, wobei viele Ueberlieferungen des früheren volkstümlichen Daseins verloren gingen. Die alten Verbindungen wurden vernichtet, das neue Zentrum der staatlichen Herrschaft wurde draußen auf einem Gebiet und von einem Stamm begründet, dem alle Ueberlieferungen fehlten. Das Tatarenjoch und die Notwendigkeit der kriegerischen Abwehrbereitschaft ließen politische Lebensformen aufkommen, in denen für kulturelle Aufnahmereitschaft nicht viel Platz war. Die Entfernung des neuen Zentrums erschwerte oder unterbrach fast gänzlich die früheren internationalen Verbindungen, und so schuf die Moskauer Periode zum Teil auch unter dem Einfluß der asiatischen Horden, der fremden Herren, ein System nationaler Exklusivität, die bis Peter d. Gr. herrschte. Der Fall von Byzanz brachte diesen nationalrussischen griechisch-byzantinoslawischen Chauvinismus bis zur letzten Ausprägung; mit der neuen Missionsaufgabe des „Dritten Rom“, der strengen Erhaltung der alten kirchlichen Ueberlieferung, da die früheren Träger der kirchlichen Ueberlieferung (Byzanz) unter der Fremdenherrschaft waren. Diese Zeit bildete den Gipfelpunkt der Herrschaft der byzantinischen Tradition. Das ausgedehnte Altußland, das nach der Theorie der Slawophilen die höchste Entwicklung der besonderen russischen Zivilisation nach griechisch=slawischem Vorbild aufweisen mußte, zeigt in Wirklichkeit kulturell=geistig äußerste Einseitigkeit und Hilflosigkeit. Die Bildung war exklusiv kirchlich und in

diesem begrenzten Umfang auch wieder nur eine selbständige wörtliche Wiederholung des Ueberlieferten, in einem Buchstabenformalismus bei vollständigem Mangel geistig-wissenschaftlicher Tendenzen. In allen Gegenständen der wissenschaftlichen Ausbildung, in der man die praktische Anwendung nötig hatte, mußte man nach der Hilfe von Ausländern greifen.

Im 15. und 16. Jh. war die Kenntnis von Westeuropa in Rußland gering. Westeuropa wurde identifiziert mit dem „heidnischen häretischen“ Lateinertum. Da die religiöse Beweisführung entscheidend war, war damit auch die abweisende Haltung gegeben. Die entschiedensten Gegner aller Reformen auch im Bereich der orthodoxen Ueberlieferung waren die Rascolniki.<sup>15)</sup> Doch interessierte sich die Moskauer Regierung des 15. bis 17. Jh.s lebhaft, was in den westlich benachbarten Staaten vor sich ging, und sammelte eifrig darüber Nachrichten. Deshalb wurden die Kapitäne der Grenzstädte beauftragt, aus dem Ausland Kommende, sowohl Fremde als auch Russen auszufragen, was sie in den fremden Ländern gesehen hatten, darüber Aufzeichnungen zu machen und zu berichten. Das Gleiche tat die Gesandtschaftsbehörde (posol'skij prikaz) in Moskau. Die meisten dieser überlieferten Berichte berühren politische Fragen. Immerhin gab es darunter auch Geschichten, Nachrichten nicht politisch-militärischer Art, die dann aus den Kanzleien in die Öffentlichkeit drangen und damit auch Erlebnisstoff für das literarisch-geistige Leben bildeten. Den Niederschlag finden wir in verschiedenen russischen Sammelwerken des 15., 16. und 17. Jh.s. Metropoliten, Bischöfe, Bojaren, also kirchliche und weltliche Oberschichten, die das damalige Moskauer Publikum darstellten, schrieben dann einzelne dieser Geschichten, so z. B. über die Einnahme von Konstantinopel, über das Erdbeben in Konstantinopel, über Aegypten, über Ungarn, über europäische Herrscher, über das Reich der Sibyllen, über Meerwunder usw. auf.<sup>16)</sup> Wie weit können wir von direkten Einwirkungen und Einflüssen deutscher Literatur und deutschen Geisteslebens im vorpetrinischen Rußland sprechen? Tatsache ist, daß schon zwischen dem altrussischen Igorlied und dem altdeutschen Walthariliad, ferner zwischen der russischen Sagen-gestalt Ilja Muromjec und der deutschen Thidrefsjage eigenartige Parallelen vorliegen. Ob es sich hier um direkte Einflüsse oder nur um Uebereinstimmungen handelt, die durch die gleiche Literaturgattung gegeben sind,

<sup>15)</sup> Daß die westlichen Besiedlungseinflüsse auch auf die Kirchenspaltung der Rascolniki-Bewegung in dem Rußland des 17. Jahrhunderts einwirkten, beweist das Material bei B. D. Ključevskij, Zapadnoje vlijamje i cerkovnyj raskol v Rossiji XVII. v. Vtoroj sbornik statej. Petersburg 1919; ferner A. K. Borozdin, Protopon Avvakuum. <sup>2</sup> St. Petersburg 1900; über die Rascolniki-Sekte informativ vgl. N. Bonwetš, Kirchengeschichte Rußlands. 1923, S. 57 ff.

<sup>16)</sup> Vgl. A. J. Veselovskij, Sbornik ORJSl. 74 (1903), S. 303 ff.

ist bis heute noch nicht ganz geklärt.<sup>17)</sup> Unter den ausländischen literarischen Einflüssen, die unmittelbare Spuren in der russischen Literatur der vorpetriniſchen Zeit hinterlassen haben, ſind die griechiſche Literatur, vom Beginn des ruſſiſchen Schrifttums bis zum 15. Jh., teilweise auch ſpäter, dann die ſüdſlawiſchen Literaturen, die bulgariſche und ſerbiſche im 15. Jh., ſpäter auch die polniſche im 16., beſonders aber im 17. Jh. von Bedeutung. Charakter, Sinn und Bedeutung des Einflusses dieſer einzelnen Literaturen ſind jedoch verſchieden: Die griechiſche ſteht vorbildlich anregend an der Wiege des ruſſiſchen Schrifttums, beſtimmt auf lange Zeit ihren Inhalt und ihre Form und gibt ſpäter noch die Richtung der Entwicklung. Die kirchliche Abhängigkeit von Byzanz findet ihren vollen Ausdruck, ihre Begleiterscheinungen in der Abhängigkeit von der byzantiniſchen Literatur. Die gleichen inneren kirchlich-kulturellen Notwendigkeiten beſtimmen den weiteren Weg beider Literaturen. Die Einflüsse der ſüdſlawiſchen Literaturen liegen auf der gleichen Ebene. Der Einfluß der „andersgläubigen“, der lateiniſch-katholiſchen, alſo der „kezeriſchen“ Literatur auf die ruſſiſche war gegeben und beſtimmt nicht durch religiöſe, ſondern durch kulturelle Verbindungen, durch territoriale Nachbarschaft und durch die Nähe der Sprache. Dieſe hatte nicht ſo ſehr einen direkten, als vielmehr einen übertragenden, vermittelnden Charakter, indem — bei der damaligen geringen Kenntnis weſteuropäiſcher Sprachen in Rußland — durch ruſſiſche Ueberſetzungen aus dem Polniſchen Werke weſteuropäiſcher Literaturen, die urſprünglich in lateiniſcher oder deutſcher, franzöſiſcher oder italieniſcher Sprache geſchrieben und in polniſchen Ueberſetzungen und Bearbeitungen ins polniſche Schrifttum gekommen waren, weſteuropäiſches Geiſtesgut in die ruſſiſche Literatur, in das ruſſiſche Bewußtſein Eingang fanden. Es waren alſo nicht, wie bei den griechiſchen und ſüdſlawiſchen Literatureinflüssen, kirchlich-pastorale Momente maßgebend. Ja, dieſe kirchlich-belehrende, religiös-theologiſche, polniſche katholiſche Literatur rief auf ruſſiſcher Seite eine ſcharfe polemische Literatur hervor und ſtieß auf ausgeſprochenes Mißtrauen. Auf Ausnahmefälle wurde vorhin bereits hingewieſen. Hier wurden alſo als Hauptvorbilder ſolche Erzeugniſſe fremder Literatur im polniſchen Kleide genommen, die durch ihren Charakter, ſei es in Form einer kurzen Erzählung oder Parabel im ernſten moraliſchen Ton oder in Form einer Satire, eines Scherzes, das in Rußland im 16. und 17. Jh. immer ſtärker werdende Bedürfnis nach legendärer oder geſchichtlicher Lektüre erfüllten und ihrem allgemein erbaulichen Charakter nach nicht dem literariſchen Geſchmack, der ſich im ruſſiſchen Leſer aus dem biſherigen Schrifttum geformt hatte, widerſprachen.

<sup>17)</sup> Vgl. die Unterſuchung von D. Bahul (Bagul) in den Zapiski der Allukrai-niſchen Akademie VII—VIII (1926) S. 47—53; ferner R. Trautmann, a. a. D. S. 101.

Unter den fremden Literaturen, die in zweiter Linie auf die altrussische Literatur einwirkten, steht die deutsche im Vordergrund. Die Voraussetzungen liegen in der territorialen Nachbarschaft und in den dadurch bedingten feindlichen und friedlichen politischen und Handelsbeziehungen. Hier spielten vor allem die Berührungen mit den deutschen Ansiedlern der baltischen Küste, mit den deutschen Hanse-Niederlassungen an der Ostsee, an den Nordseestädten und in Novgorod, mit denen die russischen Fürsten seit dem 13. Jh. durch mehrere Jahrhunderte teils kriegerisch zusammentrafen, teils lebhaftere Handelsbeziehungen unterhielten, eine bedeutende Rolle. Der Ausdruck „Njemci“ (= Deutsche) ist schon auf den ersten Seiten der ältesten russischen Chroniken zu finden, und vom Ende des 12. Jh.s ist die Urkunde eines Friedens des Novgoroder Fürsten Jaroslav Vladimirovič mit den Deutschen erhalten. Man vergleiche dazu den entsprechenden rumänischen, aus dem Slawischen genommenen Ausdruck für „deutsch“: *neamă!* Doch verstand man damals im russischen Volke, wie vielfach noch heute, unter den Njemci die Ausländer überhaupt, ähnlich wie man heute noch im Innern des Balkan in jedem Produkt technischer Neuerung ein Werk des „German“ sieht, oder wie man heute noch in serbischen Dörfern, wenn ein neues Feuerzeug oder etwas Ähnliches auf den Markt geworfen wird, sagt: „to je od Švabe“) „Das ist vom Deutschen“). In den ältesten russischen Kosmographien spricht man von Amerika, „das von den spanischen und französischen Deutschen entdeckt worden ist.“ Die zahlreichen freundlichen und feindlichen Beziehungen der Russen mit den Deutschen im frühen Mittelalter beweisen nicht nur die Nachrichten in den Chroniken, sondern auch eine ganze Reihe historischer Dokumente, Vertragsurkunden usw. Im 16. und 17. Jh. tragen dann die Reisen deutscher Reisender nach Rußland viel zum gegenseitigen Kennenlernen bei. Die Frage, in welcher Sprache die friedlichen Beziehungen zwischen Russen und Deutschen sich abgewickelt haben, ist wegen fehlender sicherer Angaben schwer zu entscheiden. Sicherlich war die deutsche Sprache im alten Rußland wenig bekannt. Man nimmt an, daß unter den fünf Sprachen, die der russische Großfürst Svevolod Jaroslavovič (1078—1093) nach alten Berichten beherrscht haben soll, auch die deutsche Sprache war. Seit dem 16. und 17. Jh. gibt es bereits mehrere Zeugnisse über die Kenntnis der deutschen Sprache unter Russen. Allerdings scheint diese Kenntnis in der Hauptsache nur bei offiziellen Persönlichkeiten, die den Verkehr mit den Ausländern im Gesandtschaftsdienst abzuwickeln hatten, verbreitet gewesen zu sein. Ein gewisser Theologe Fabri, der in Tübingen im Auftrage des Königs Ferdinand die Verhandlungen mit den russischen Abgesandten im Jahre 1525 führte, berichtet von einem Russen, der Deutsch kannte und als Dolmetsch diente. Zar Ivan Basiljevič sagte in seiner

Anrede, die er an zwei livländische Gefangene richtete, anlässlich des Vorschlages des Kaisers Ferdinand wegen Abtretung von Livland an den deutschen Ritterorden, unter anderem, daß er die Absicht habe, in Zukunft in Pskov und Novgorod Schulen zu errichten, in denen die russische Jugend die lateinische und deutsche Sprache lernen könnten.<sup>18)</sup> Es liegen ferner aus dem 17. Jh. Zeugnisse vor sowohl über Dolmetscher aus dem Russischen bei den Berührungen mit den Deutschen, wie auch überhaupt über die Beschäftigung mit der deutschen Sprache in Rußland. Diese Zeugnisse deuten uns auch die möglichen Voraussetzungen für die literarischen Verbindungen an. Darauf weisen noch folgende Tatsachen hin:

In einer Moskauer Synodal- (Patriarchats-) Bibliothek findet sich eine Vorrede zum „Alten und Neuen Testament“, die sich von den bekannten griechischen Vorreden (Johann Platoust oder Athanasije) vollständig unterscheidet und die aus der westlichen kirchlichen Literatur stammen muß. Man nimmt an, daß diese Vorrede eine Uebersetzung aus einer deutschen Bibelausgabe der vorlutherischen Zeit ist. Darauf weist eine Bemerkung in dem der Vorrede folgenden Verzeichnis der Bücher des Alten und Neuen Testamentes hin, in der es vom „Lied der Lieder“ heißt, daß es nicht in die deutsche Sprache übersezt sei „(něst' prevedena na germanskij jazyk)“. Ein anderer Uebersetzer des Gesandtschaftspersonals, Abraam Pankr'ev Firsov, übersezte in Moskau 1683 ein Buch des Psalters „sluteranskoj biblii“ („aus der lutherischen Bibel“). In der russischen Redaktion der in der mittelalterlichen Literatur weit verbreiteten Verherrlichung des asketischen geistlichen Lebensideals, der Erzählung von Barlaam und Josaphat, in dem aus dem 15. Jh. stammenden Auszug des Athanasije zeigen sich in den Abschnitten über das „filioque“, über die Gewalt des Papstes, über die Willensfreiheit des Menschen, Einflüsse der lateinischen Kirche und der westlichen theologischen Lehren der Dominikaner. Provinzen dieses Ordens, dessen Hauptziel und Aufgabe der Kampf gegen die Häretiker und für die Stärkung des katholischen Glaubens war, finden wir in Polen bereits um 1228. Ein Dominikaner Synazinth war um 1257 als Missionär in Litauen, Schweden und Rußland tätig. Diese „inquisitores haereticae pravitatis“ kamen anscheinend zusammen mit Kaufleuten in das russische Gebiet, um dort für den Katholizismus zu arbeiten. Dominikaner waren also hier als Vorläufer der Jesuiten tätig. Es liegen direkte Zeugnisse vor, daß Dominikaner bereits im 15. Jh. auf russischem Boden tätig waren und großen Einfluß hatten.<sup>19)</sup> Es ist ferner bekannt, daß die Dominikaner in den Ländern, in denen sie arbeiteten, die notwendigen Sprachen lernten. Die Tatsache,

<sup>18)</sup> *Scriptores rerum Livonicarum*. Riga—Leipzig 1848. II, S. 702.

<sup>19)</sup> *И. П. Попов*, *Izvěstija ORJSl*. XXXI (1926), S. 218 ff.

daß der Dominikanermönch Benjamin für die sogenannte Gennadi-Bibel im Auftrage des russisch-orthodoxen Erzbischofes die zwei Bücher der Makkabäer aus dem Lateinischen in das Russische übersetzen mußte, beweist die hohe Wertschätzung, die die Dominikaner in den Nowgoroder höheren kirchlichen Kreisen jener Zeit besaßen. Auch in der Sammlung des russischen Kirchenrechtes in der „Kormčaja kniga“ des 16. und 17. Jh.s, finden sich Stellen, die auf Ideen und Auffassung der römisch-katholischen Kirche zurückzugehen scheinen. Diese Umstände sprechen dafür, daß die Dominikaner-Prediger in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s bedeutenden Einfluß auf das russische Schrifttum in Nowgorod hatten. Es liegen also Einwirkungen sowohl katholischer, als auch lutherischer Ideen und Literatur auf das russische Geistesleben bereits Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jh.s vor.

Das in der alten russischen Literatur des 16. und 17. Jh.s außerordentlich beliebte und verbreitete „Zwiegespräch zwischen Leben und Tod“, das dann auch in die populären Volksbücher jener Zeit eindrang, ist nach den Forschungen J. Zdanovs als eine Uebersetzung aus dem Deutschen anzusehen. Unter den alten Fastnachtsspielen hat sich ein im niederdeutschen Dialekt geschriebenes Denkmal erhalten: „Fastnachtsspiele vom Leben und Tod“, entstanden im 15. Jh., gedruckt erst 1576. Der Autor ist Nikolaus Merckatoris. Dieses Werk erweckte vor seiner Drucklegung das Interesse eines anderen Schriftstellers, der aus den Versen des Fastnachtsspielles das „Zwiegespräch zwischen Leben und Tod“ schrieb. Dieses wurde zusammen mit einem belehrenden Anhang gedruckt, mit Illustrationen versehen, wie sie im 15. und 16. Jh. in Deutschland sehr stark verbreitet waren. Dieses populäre Büchlein scheint im 16. Jh. über Nowgorod nach Rußland gedrungen zu sein, dort Widerhall gefunden zu haben und dann übersetzt worden zu sein. Die russische Uebersetzung ist vollständig in verschiedenen Abschriften erhalten, während vom deutschen Original nur Bruchstücke in der Lübecker Stadtbibliothek auf uns gekommen sind.

In der Handschriftensammlung der ehemaligen Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek befindet sich eine Handschrift aus dem 17. Jh. „Zrelišče žitija čelovečeskago . . .“. Am Schluß des Titels ist zu lesen: „Neu übersetzt aus der deutschen Sprache zum allgemeinen Nutzen in der kaiserlichen Stadt Moskau im Jahre des Herrn 1674“. Diese Handschrift enthält 124 moralisierende Fabeln, historische Erzählungen, die aus Herodot, Plutarch, Cicero, Flavius, Suetonius, den Gesta Romanorum u. a. stammen. An einer Stelle wird der Uebersetzer genannt: Andreje Andrejev, Sohn des Vinius.

Eine andere Handschrift der gleichen Bibliothek, ebenfalls aus dem 17. Jh. stammend, enthält eine Uebersetzung zweier Werke des persischen

Dichters Saadi, des Dichters des Werkes „Gulistan“ und der Fabeln des Lokman, ebenfalls aus dem Deutschen übertragen. Nach den Forschungen Pypins bildet der deutsche Sammelband von Olearius (Dehlenschläger) „Schich Musladi Saadi Schirakfi“ die Grundlage. Die Forschungen der B. Adrijanova<sup>20)</sup> brachten ferner den Nachweis, daß die russische Legende von Ahasverus, die in einer Handschrift des 17. Jh.s vorliegt — erste deutsche Ausgabe 1602 — durch Vermittlung einer deutschen Broschüre in die Kuranten (Flugblätter) des Jahres 1663 eindrang. Diese Broschüre kam jenem Interesse entgegen, das durch einen kurzen Briefwechsel mit Danzig im Zusammenhang mit dem Auftauchen eines wandernden Juden daselbst geweckt worden war. Die Broschüre wurde übersetzt, weil man für das Jahr 1666 das Weltende und den Antichrist erwartete. Die russische Uebersetzung geht allerdings nicht auf den deutschen Text von 1602 zurück, sondern auf eine spätere gekürzte und veränderte Ausgabe. Der im 16. Jh. entstandene russische „Lucidarius“, ein enzyklopädistisches Werk, das in Katechismusform von Fragen und Antworten über Welt, Menschen, Länder, Tiere usw. Aufschluß gibt und eine Uebergangsstellung zwischen den Apokryphen und den neuen Kräuterbüchern, Rätselbüchern und philosophischen Werken darstellt, ist ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Deutschen. Spuren des deutschen Originals sieht man noch an einzelnen Germanismen und deutschen Lehnwörtern, für die man noch keine entsprechenden russischen Ausdrücke in der Literatursprache hatte. Z. B. slongi für deutsch „Schlange“, „gilisteri“ für „gelber Stier“, ader (adader) für „Natter“, lintvorm für „Windwurm“, ferner wurden ganze Phrasen wörtlich nach dem Deutschen übersetzt.<sup>21)</sup> Der Uebersetzer war ein gewisser Georgije. Seine nähere Identität kennen wir nicht, vielleicht verbirgt sich Fürst Georgije Ivanovič Tokmakov hinter diesem Namen. Nachflänge dieses russischen Lucidarius finden wir dann in dem literarischen Werk des ersten bedeutenden russischen Schriftstellers jener Zeit, Maxim Gref, in dem Werk „Poslanie k nekojemu mužu“. Gref erkannte die westlichen Quellen, die mit der Orthodoxie nicht im Einklang stehende Auffassung, die Elemente westlicher Mystik im Lucidarius.<sup>22)</sup> Im allgemeinen bietet uns den besten und unmittelbarsten Einblick in die neuen geistigen Interessen und Bedürfnisse der Moskauer Gesellschaft des 16. und 17. Jh.s, damit einen Einblick der Hinwendung zur westeuropäischen Kultur, des Eindringens westeuropäischen, damit auch des deutschen Bildungsgutes in das vorpe-

<sup>20)</sup> Izvēstija ORJSl. 1915, Heft 3, S. 217 ff.

<sup>21)</sup> N. S. Tihonravov, Socinenija I (1898), S. 300 ff.

<sup>22)</sup> G. Petuchov, Slědy neposredstvennago vlijanija německoy literatury na drevnerusskiju. Žurnal MNPr. 1897, Nr. 7. S. 145 ff.

trinitische Rußland, die russische Uebersetzungsliteratur. Die grundlegenden Forschungen A. Sobolevkijs, erschienen in den Ausgaben der Russischen Akademie, geben uns eine sichere Grundlage für die Beurteilung dieses bedeutungsvollen geistesgeschichtlichen Prozesses.<sup>23)</sup>

Die ersten Uebersetzungen aus den westeuropäischen Literaturen, die im moskovitischen Rußland entstanden sind, fallen in die zweite Hälfte des 15. Jh.s und stammen vorwiegend aus Novgorod. Doch Uebersetzungen von Dokumenten aus dem Lateinischen, wie die über das Konzil von Florenz, finden sich schon früher. Die ersten, die sich nachweisbar mit dem Uebersetzen aus den Literaturen des „römisch-germanischen“ Westens beschäftigt haben, sind der vorhin genannte Dimitrije Gerasimov, der in Livland Lateinisch und Deutsch gelernt hatte und im Auftrage des russischen Erzbischofs Gennadius als Uebersetzer tätig war. Er übersehte für den vollständigen Kodex biblischer Bücher in kirchenslawischer Sprache, den der Erzbischof in Auftrag gab, einzelne Partien aus der deutschen Bibel, daneben auch unter anderen zwei lateinische Bücher gegen das Judentum. Unter Gennadius arbeitete auch ein gewisser Dominikaner Benjamin, jedenfalls ein Kroate, der auch Griechisch und Französisch konnte und wahrscheinlich 1498 die zwei Bücher der Makkabäer aus dem Lateinischen ins Russische übertrug. Die Uebersetzung wurde dann ebenso wie einige Psalmen, die aus dem niederdeutschen Psalter des 15. Jh.s bzw. aus einem lateinisch-deutschen Psalter des 15. oder 16. Jh.s stammten, in die sogenannte Gennadius-Bibel aufgenommen. Ferner war ein gewisser Jurij, der Reisegefährte Gerasimovs auf der Reise nach Italien, als Uebersetzer tätig. In den dreißiger Jahren des 16. Jh.s verschiebt sich dann der Schwerpunkt dieser kulturellen Vermittlertätigkeit im Wege der Uebersetzungen von Novgorod nach Moskau, das dann über anderthalb Jahrhunderte auf diesem Gebiet führend blieb. Ende des 15., zu Beginn des 16. Jh.s war bereits eine Reihe von Werken verschiedenen Charakters übersezt. Ein Großteil davon diente entsprechend den pädagogischen, man möchte fast sagen aufklärerischen Tendenzen, praktischen Bildungs- und Informationsinteressen. Daher kosmographische, arithmetische Werke, populär-medizinische Kräuterbücher und Handbücher, Bücher über Astrologie, Rethorik, Chroniken, Kalender. Die Sprachen, aus denen übersezt wurde, waren vorwiegend lateinisch und deutsch, daneben polnisch, in ganz seltenen Fällen weißrussisch oder hebräisch. Der Wert der einzelnen Uebersetzungen ist verschieden, die Mehrzahl gut. Der Typus der wörtlichen Uebersetzung überwiegt. Die Hauptmasse fällt in das 17. Jh. Durchgeführt wurden

<sup>23)</sup> Perevodnaja literatura Moskovskoj Russiji XIV—XVII vëkov. Bibliografičeskije materijali. Sbornik DRJS 174 (1903.) S. 1 bis 460. Vgl. dazu noch B. Peretz, Jzvestija ORJS 1 IV, S. 1485 ff.

diese Uebersetzungen überwiegend durch Uebersetzer des „Gesandtschaftsamtes“ und zwar nicht nach eigener Wahl, sondern auftragsgemäß. Die Uebersetzer des Gesandtschaftsamtes waren meist sprachkundige Ausländer, die aus den südlichen oder westlichen Teilen Rußlands stammten und daher Polnisch und Lateinisch konnten, daneben Polen, Deutsche, Holländer, meist Menschen ohne literarische Bildung. Eine zweite, zahlenmäßig nicht große Gruppe von Uebersetzern bilden Mönche, Menschen mit gewisser literarischer Bildung, die von staatlichen Stellen nach Moskau berufen worden waren. Gegen Ende des 17. Jh.s tauchen dann auch Uebersetzer aus Liebhaberei auf, wie Fürst Kropotkin und Andrej Matëjev, die interessanterweise vorwiegend aus dem Polnischen übersetzten. Es kam vor, daß derselbe Uebersetzer Bücher über militärische Taktik neben Sammlungen von Fabeln und Romanen übersetzte, ohne entsprechende fachliche Bildung, manchmal auch ohne genaue Kenntnis der Sprache. Daher kam es häufig nur auf die Wiedergabe der Worte an, nicht auf deren Sinn. Wer nach Moskau kam und sprachkundig war wie z. B. der Archidiacon Michael oder der Grieche Benedikt, wurde für Uebersetzungen herangezogen, auch für Gebiete, die ihm vollständig fremd waren. Wer die zu übersetzenden Bücher vorschlug bzw. empfahl, läßt sich nicht sicher feststellen. Tatsache ist, daß in erster Linie die Bücher übersetzt wurden, die damals in Polen und Westeuropa weit verbreitet waren. Daher stehen westeuropäische Werke mittelalterlichen Ursprungs und Geistes, Ritterromane, alte Sammlungen orientalischer Erzählungen, Arbeiten mittelalterlicher Gelehrter wie Albertus Magnus, Michael Scott, Raimund Lullus, (Ars magna „generalis“), des Pseudoparistoteles usw., neben Werken, die mehr geographisch-naturwissenschaftliche Interessen der Neuzeit ankündigen. So dringt gleichzeitig sowohl mittelalterliches wie auch neuzeitliches Bildungsgut in den russischen Kulturboden ein. Das stärkste Interesse gilt in Moskau geographischen Werken. Alle bedeutenden Werke allgemeinen Charakters auf diesem Gebiete, die in Westeuropa Ende des 16. und Anfang des 17. Jh.s erschienen waren, wurden ins Russische übersetzt. So das Werk des Italieners Boter im Wege über die polnische Uebersetzung, des Ortelius „Theatrum orbis terrarum“ (Antwerpen 1571), und Mercator, „Atlas sive Cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura“ (Amsterdam 1606), Luca de Linde, „Descriptio orbis et omnium rerum publicarum“ (Amsterdam 1665), der Amsterdamer Atlas von J. Blaeu „Theatrum orbis terrarum“ (Amsterdam 1643) u. a. Spezialwerke aus der Geographie, Beschreibungen des heiligen Landes, Beschreibungen von Algier „Turcici imperii status. Lugd. Batav. 1634), Persien, Spitzbergen. Nach den geographischen Werken folgen historische z. B. die Arbeiten von Gorcyn

(Kraſau 1648), Werke über die Türkei, über die Vorgänge in China, Abessinien, die Geſchichte des Joſephus Flavius. Starkes Intereſſe erwecken auch medizinische Werke und ſolche über Pferdezuſt, Landwirtſchaft, Jagd, Wörterbücher. Dazu kommen Werke über Mathematik, Philoſophie, politiſche Wiſſenſchaften. Im geſamten ergibt ſich alſo ein ſehr buntes Bild der geiſtigen Intereſſen: Römische Klaſſiker, Werke mittelalterlicher und zeitgenöſſiſcher deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher, italieniſcher, ſpaniſcher und polniſcher Autoren, entweder in deutſchen, holländiſchen Ausgaben des 16. und 17. Jh.s oder in polniſchen Ueberſetzungen. Direkte Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, Italieniſchen oder Spaniſchen fehlen bis zum Ausgang des 17. Jh.s. Die polniſche Vermittlung ſpielte eine bedeutende Rolle. Deutſches Geiſtesgut wurde alſo in dieſer Zeit einerſeits unmittelbar durch lateiniſch-deutſche, holländiſche Ausgaben und Autoren, anderſeits im Mittlerwege über polniſch-lateiniſche Werke und Autoren wirksam. Einige Beiſpiele von Ueberſetzungen deutſch-lateiniſcher Werke bzw. von Werken, die von deutſchen Druckereien ſtammen:

Aus einer deutſchen Koſmographe des Jahres 1611 wurde kompilatoriſch eine ruſſiſche „Koſmografija v 76 glav“ hergeſtellt. Der holländiſche Atlas „De Zee-Atlas, ofte Water-Wereld . . .“ (Amſterdam 1693) wurde überſetzt. Das Werk des franzöſiſchen Miſſionars Sanſon über Perſien „Voyage au relation de l'état préſent du rayaume des Perſes“ (Paris 1695) kam durch eine deutſche Ueberſetzung zur Kenntnis des ruſſiſchen Publikums. Ferner wurden überſetzt: Das in Frankfurt 1600 und Köln 1608 erſchienene Reiſewerk über Indien: „Historia Indiae orientalis pars tertia“ des Danziger Gotthard Arthuſ (Arthusius); die Beſchreibung der Reiſe des Adam Olearius (Deſſſläger) „Moſkowitiſche und Perſianiſche Reiſebeſchreibung“ (Sleſvig 1647, Hamburg 1696); ferner „Reiſebeſchreibungen nach Rußkau und Perſien, J. A. von Mandelſtoz morgenländiſche und J. Andersons und B. Jverſens orientaliſche Reiſe. Mit angehängter chineſiſcher Revolution, nebst Perſianiſchen Koſental und Baumgarten von Neuem aufgelegt“ (Hamburg 1696).

Alexander Guagninus, Sarmatiae Europae descriptio. (Spirae 1581. [Im Wege einer polniſchen Ueberſetzung]).

J. Sleidani, (Philipp aus Sleida, Graſſchaft Mandelſcheid), De quatuor summis monarchiis libri tres (Amſterdam 1556).

Nikiſor Kalliſt Kirchengelichte, Frankfurter Ausgabe 1588, Pariſer Ausgabe 1630.

Aus dem deutſchen Kalender des Mathematikers und Philoſophen J. Foch t (1684) die Geſchichte von Mahomed.

Novus Atlas Sinensis a Martinio soc. Jesu descriptus (Köln 1654).

Des deutſchen Jeſuiten Athanaſius Kircher: China monumentis qua ſacris, qua profanis, nec non variis naturae et artis ſpectaculis illustrata (Amſtelod. 1667).

Des Erfurters J. Ludolſi (Leutholff): Historia Aethiopica, sive brevis et succincta descriptio regni habiſſinorum (Francof. 1681).

Nicaenum concilium primum generale, in quatuor liberos distinctum, per Alphonsum Pisanum, S. J. (Coloniae, 1581).

Prodigiorum ac ostentorum chronicon, quae praeter naturae ordinem, motum et operationem . . . acciderunt. Per Conr. Lycosthenem [Wolffhart aus Elſaß] (Basi-

leae, 1557). L. Fronspurger, Kriegsbuch (Frankfurt, 1596). — J. J. Wahlhausen, Kriegskunst zu Fuß (Oppenheim 1865, Leerwarden 1630). Jos. Boileau Langrini. Schießkunst. Aus dem Französischen übersetzt in die deutsche Sprache von Jakob Branzi (Straßburg 1603). Le maneige royal de Pluvinel. Braunschweig 1653. Russ. Übersetzung aus dem Deutschen. — Instruction du roi, en l'exercice de monter a cheval. Par Messire Antoine de Pluvinel (Paris 1629). Russ. Übersetzung aus dem Deutschen.

Neuer und alter Kalender 1685, 1690 des Leipziger Mathias Dresserus und Johann Heinrich Focht, gedruckt in Hamburg; ferner Fochts Kalender aus den Jahren 1691, 1695, 1696.

Joannis Hevelii (Hevelaus Danzig), Selenographia sive lunae descriptio atque accurata tam macularum ejus, quam motuum diversorum aliarumque omnium . . . (Gedani 1647).

Eine deutsche Arithmetik, Vorlage unbekannt.

Joh. Remmelin, Catoptron microcosmicon (Ausgaben 1619, 1632, 1639, 1660, 1661). Alberti Magni, (des berühmten schwäbischen Dominikaners) De secretis mulierum, item de virtutibus herbarum, lapidum et animalium (Amstel. 1648).

D. Saavedra Faxardo, Idea principis christiano-politici, 101 symbolis expressa (Amstelodami 1659 [mit Gravüren]).

Psalterium beati Brunonis, episcopi Herbipolensis, a Joh. Cochleo (= Dobneck am Wendelstein bei Nürnberg) restitutum . . . (Lipsiae 1533 [1494, 1497]).

Divi Augustini Meditationes, soliloquia et manuale . . . (Ausgabe des Jesuiten Sommalius) Coloniae 1639. — Beati Vigili martyris es episcopi Tridentini opera. Hrg. von Georgius Cassandrus. Dazu von Cassandrus: Commentarius de duabus in Christo naturis et una hypostasi (Coloniae 1555).

Piae considerationes ad declinandum a malo et faciendum bonum cum iconibus vitae aeternae, r. p. Antonii Sucquet e societate Jesu. (Viennae 1672 [vorher Antwerpen 1620, 1625, 1630, 1655]).

Drexelius, Heliotropium, seu conformatio humanae voluntatis cum divina (München 1627); polnische Übersetzung (Lublin 1630, Krafau 1649).

Hortulus Reginae, sive sermones Meffreth (Coloniae Agr. 1625).

Divinae scripturae nempe veteris et novi testamenti omnia (Francofurti, apud Wecheli haeredis, 1597).

Die Vorrede zur: Orthodoxa confessio catholicae atque apostolicae ecclesiae orientalis, quam cum interpretatione latina primum edidit Laurentius Normanus. Lipsiae, apud I. Thomam Fritsch, 1695.

Die Antworten des livländischen Pastors Martin Mandelstätt auf die Fragen des Zaren Ivan des Schrecklichen über das Luthertum wurden in deutscher Sprache geschrieben und dann ins Russische übersetzt.<sup>24)</sup> Ferner wurden zahlreiche niederdeutsche Flugblätter (die die heutigen Zeitungen und polemische Schriften vertraten) des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jhs ins Russische übersetzt.<sup>25)</sup>

J. B.: De Moluccis insulis itemque aliis pluribus mirandis, quae novissima Castellatorum navigatio, serenissimi imperatoris Caroli V auspicio suscepta, nuper invenit. Maximiliani Transylvani epistola ad reverendissimum cardinalem Saltzburgensem lectu perquam jucunda, Köln 1523.

<sup>24)</sup> Евѣтаjev, Protestantstvo i protestanti v Rossiji, S. 574—76.

<sup>25)</sup> Vgl. über diese Flugblätter G. Weller, Die ersten deutschen Zeitungen, 1505—99. Bibliothek des literarischen Vereines in Stuttgart CXI. Tübingen 1872. — Germania XXVI, 1881; Zentralblatt für Bibliothekswesen V, 1888, 1889. —

Ferner das Flugblatt, das den Brief des türkischen Sultans an den polnisch-litauischen König vom Jahre 1637 enthält; dann deutsche bzw. holländische Kuranten aus dem Jahre 1669 über die Krönung des polnischen Königs, die Korrespondenz des türkischen Sultans mit dem Kaiser Leopold des Jahres 1669; über das Erdbeben von Sizilien des Jahres 1692 und verschiedene andere Kuranten, wie sie damals auf den Märkten in Mittel- und in dem benachbarten Südosteuropa verkauft wurden.

Im Wege der Gravierungen auf diesen Flugblättern und Kuranten ergaben sich auch deutsche Einflüsse auf die russische bildende Kunst. Die „deutsch gedruckten Blätter“ waren frühzeitig im russischen Handelsverkehr. Sie werden in kaufmännischen Büchern des Jahres 1634—37 erwähnt. Und der Patriarch Joachim bemerkt, daß auf den Bildern Gestalten von Heiligen nach der Art fremder Personen und in „deutschen Kleidern“ zu Unrecht dargestellt werden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s gelang es den hohen kirchlichen Kreisen, daß der Verkauf von Blättern, gedruckt von „deutschen Häretikern“, verboten, gefundene Blätter vernichtet und die Verkäufer bestraft wurden. Diese und die russischen „ergözhlichen Blätter“ (potěšnije listy), die im Volke im Umlauf und beliebt waren, nahmen ihren Inhalt aus deutschen Blättern. Solchen deutschen Blättern, erbaulichen und ergözhlichen Charakters, gerieten im 17. Jh. sogar in die kaiserlichen Bibliotheken. Und deutsche Blätter mit gravierten Bildern waren in den reicheren Klassen der russischen Bevölkerung nicht selten Gegenstand der Unterhaltung der Kinder. Der Einfluß von Bildern und Schriften auf die russische Volksliteratur und bildende Kunst war damit ganz natürlich. In einer Handschrift des 17. Jh.s von der Verwandlung eines Kavaliere in einen Hund wird am Beginn der Geschichte erzählt, daß diese Schrift von einem deutsch gedruckten Blatt übersetzt worden sei. Der russische Forscher B. B. Stasov vertritt die Ansicht, daß im 16. und 17. Jh. in den westrussischen Gebieten deutsche Gravierungen der Apokalypse und der Bibel sehr stark verbreitet waren und daß diese auf die russische Gravierkunst Einfluß hatten. Nach seiner Ansicht sind die Quellen der umfangreichen Ausgabe der Apokalypse des Prokopije, die in den Jahren 1646 bis 62 graviert wurde, nicht in den holländischen Ausgaben der Bibel des Piscator zu suchen, sondern in den entsprechenden deutschen Ausgaben des 16. und 17. Jh.s oder in den den deutschen verwandten polnischen Ausgaben. Der russische Forscher Kovinskij äußerte die Meinung, daß die russischen Holzschnitte weltlichen Inhalts, in Plan und Ausführung, Format und im Stil, Ähnlichkeit aufweisen mit den deutschen Illustrationen in den Dichtungen des Hans Sachs aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.s. Die Graveure der Druckereien des südwestlichen Rußlands kopierten im 16. und 17. Jh. westliche Vorbilder. Sie kopierten wahllos

deutsche Meister und einer vom anderen. Die Moskauer Graveure hielten sich bei größeren Darstellungen mehr an die alten Vorbilder, doch in den kleineren Bildern und in den architektonischen Verzierungen ahmten sie ebenso wie die Graveure der südwestlichen Gebiete die westlichen Vorbilder nach. So standen die verschiedenen Zweige des vorpetrinischen russischen Kulturlebens, neben der kirchlich religiösen erbaulichen Literatur, neben Medizin, Kalendern usw., auch die volkstümliche Malerei unter dem bildenden Einfluß der deutschen Kunst.

Am unmittelbarsten war der deutsche Einfluß auf dem Gebiete des Theaters. Das konfessionelle Zeitalter brachte den Ukrainern und Russen von Westen her, einerseits über Polen, anderseits direkt aus den deutschen Landen, über Danzig und Livland, die Grundlagen eines nationalen Theaters. Die erste Kunde von westeuropäischen Theatervorstellungen, sowohl von geistlichen Spielen, von Schuldramen, als auch von Stücken, die an einem Hofe aufgeführt wurden, gelangte durch Berichte russischer Gesandter, die in politischer Mission in Westeuropa weilten, nach Rußland. So die Kunde von italienischen Mysteriespielen und Volkskomödien, von deutschen Fastnachtsspielen und Hanswurstiaden, von Marionetten, Gauklern und fahrendem Volke. Der Bischof von Suzdal, *Avraamije*, der 1437—39 zusammen mit einem anderen Suzdaler Geistlichen *Simeon*, den Mitropolit *Jsidor* nach Ferrara und zum Florentiner Konzil begleitete, hinterließ uns eine Reisebeschreibung, in der er auch über Osterspiele, über die „Rappresentazione della Anunziatione di Nostra Donna“ und über eine „Rappresentazione dell' Ascensione“ in Florenz berichtet. Diese Berichte des *Avraamije* erweckten, wie uns schriftliche Quellen besagen, großes Interesse der russischen gebildeten Kreise. Uebrigens finden sich dabei auch Berichte über die in der italienischen Renaissance häufigen Theaterstücke à grand spectacle mit Maschinerie und Feuerwerk. 200 Jahre später finden wir russische Berichte über barocke spectacula, über Spiele von *Holofernes* und *Judith*“ am Hofe des polnischen Königs, wohin 1635 der Bojarenfürst *Alexej Michajlovic* in offizieller Angelegenheit geschickt worden war. Zwei Jahre später wurden die russischen Abgesandten *Prostev* und *Leontev* ebenfalls durch Aufführungen einer „Komödie“ geehrt. 1658 hatte der russische Gesandte *Vasilije Bogdanovic* *Lichačev* im Auftrage seiner Herren in Florenz Gelegenheit, Theateraufführungen und zwar nicht mehr wie früher Mysteriespiele in der Kirche, sondern weltliche Spiele am Hofe des Fürsten, mythologische Spiele, Stücke mit Balletteinlagen und *Harlekin-Intermedien*, zu sehen und zu hören. 1668 sah der russische Gesandte *Potemkin* in Paris im Theater die Komödie „*Coups de l'amour et de la Fortune*“, den „*Amphytrion*“ von *Molière*. Aus den Berichten läßt sich erkennen, daß die russischen Ge-

sandten diese weltlichen Theateraufführungen in Florenz, Polen und Paris noch nicht als künstlerische Werke erlebten, sondern als „potëcha“, als Angelegenheiten der Kurzweil, des Spasses, ungefähr so, wie wir heute eine Orpheumaufführung erleben.

In der gleichen Zeit, in der diese wenigen Nachrichten von westeuropäischen Theateraufführungen nach Rußland drangen, begann sich im benachbarten Polen, im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Jesuiten, eine neue Form von Theateraufführungen, das Schuldrama, zu entwickeln, das dann in seinem polnischen Typ in die ukrainischen orthodoxen Lehranstalten übernommen wurde. Im moskowitzischen Rußland entwickelte sich zu gleicher Zeit eine gewisse Form kirchlicher „Spiele“, die gewisse Nachwirkungen der westeuropäischen Mysteriespiele darstellen. Eine volle Entwicklung dieser Gattung des liturgischen Dramas in Rußland wurde durch die theaterfeindlichen kirchlichen Oberbehörden verhindert. Ich verweise nur auf das Verbot des Moskauer Mitropolitens Josima zu Beginn des 16. Jh.s, auf die neuerlichen Verbote in den ersten Dezennien und in der Mitte des 16. Jh.s, die alle zeigen, daß nach der byzantinischen Tradition der russischen Kirche alle diese Spiele ebenso wie die Volksbelustigungen der Gaukler und fahrenden Sänger als heidnisch, als teuflisches Machwerk („igry bësovskija“) bekämpft wurden.

Für die Entwicklung des Schuldramas auf ukrainischem Boden waren die Schuldramen der Jesuiten, die in Minsk und Wilno aufgeführt wurden und ähnlich wie die mittel- und westeuropäischen Schulstücke Stoffe aus der Bibel und Kirchengeschichte, Legenden, Stoffe aus der griechischen und römischen Geschichte, Moralitäten und panegyrische Stücke verschiedener Art brachten, vorbildlich. So kam es auch, daß — bei den engen Verbindungen zwischen der polnischen und ukrainischen Literatur des 16. und 17. Jh.s — der Einfluß der deutschen Fastnachtsspiele auf die polnische Schulkomödie auch auf ukrainischem Boden in der Gestaltung der komisch-satirischen Intermedien in der Volkssprache und mit volkstümlichen Typen eine Weiterwirkung und Weiterentwicklung fand, wie ja auch der deutsche Begriff Fastnacht ins Ukrainische übernommen wurde. Die Nachwirkungen gehen bis in die Volksdichtung hinein, in die volkstümlichen Puppenspiele der Ukraine und Weißrußlands, indem auf diesem Wege westeuropäische Stoffe und Typen ins ostslavische Volksbewußtsein drangen. Der Till Eulenspiegel-Typus wurde dann bei den Ukrainern ebenso wie bei den Litauern und Großrussen nationalisiert. Der komische Bertepe-Typ, eine Assimilation eines volkstümlichen Typus in den Intermedien, den Zwischenspielen des jesuitischen Schuldramas, soll angeblich über die Lemberger deutsche Kolonie in die ukrainischen volkstümlichen Spiele gedrungen sein. Es wurden ferner bairisch-österreichische

Weihnachtsspiele, Osterspiele und Krippenspiele, vor allem die populären Paradiesspiele von Adam und Eva, Cain und Abel, David und Goliath, über Polen in die Ukraine hinein wirksam. Auch deutsche Dramatisierungen der Predigten des hl. Bernhard („Ein schöne und newe Comedien von der wunderbarlichen Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit usw.“) fanden im polnischen und ukrainischen Schuldrama eine Weiterentwicklung. So drang der deutsche Begriff Schoppen (=Stall) als šopka durch die Krippenspiele auf den ostslavischen Boden. Die ukrainischen Puppenspiele wurden dann nach Moskau verpflanzt. Das Jesuitendrama drang vorbildgebend im 17. Jh. in die Kijever Akademie. Die dort aufgeführten Stücke stellen vielfach Uebersetzungen und Bearbeitungen polnisch-lateinischer Jesuitenstücke dar. So die Stücke vom heiligen Alexius, dem Gottes-Menschen, das Mysterium vom Leiden Christi, vom verlorenen Sohn — und schließlich drangen sie weiter in die großrussischen geistlichen Bildungsstätten, die nach dem Muster der Kijever Akademie gegründet und organisiert wurden und daher auch die Tradition des Kijever Schuldramas fortpflanzten. Auf diesem Wege drangen Elemente westlicher barocker Theaterkunst zu den Ostslawen.

An den Anfängen der Theatervorstellungen in dem Rußland des 17. Jh.s haben Deutsche wirksamen, man könnte fast sagen, entscheidenden Anteil. Das neue Theater in Moskau hat mit den vorhin besprochenen Schuldramen nichts Gemeinsames, außer gewissen gemeinsamen barocken Stilelementen. Dieses neue Theater bildet in der Tatsache, daß es trotz aller Verbote der orthodoxen Hierarchie zustande kam, sich durchsetzte, zum öffentlichen Bedürfnis wurde, eines der bemerkenswertesten Anzeichen der inneren Umstellung, der Wendung im geistigen Leben der russischen Gesellschaft des 17. Jh.s. Es bildet anderseits eine Frucht der Einflüsse westlicher Kultur und westlicher Kulturbedürfnisse. Noch in den 40er Jahren des 17. Jh.s machte der junge Zar Alexej Michajlovič den Versuch, durch strenge Vorschriften das ganze russische Land in ein Kloster umzugestalten, jederlei Art von öffentlichem Tanz und Spiel zu verbieten. Doch die neue freie Lebensauffassung, die „Neuerungen“ hatten sich bereits in der Literatur, in der Kunst eingeknistet, die Gesellschaft ergriffen. Auch der Herrscher selbst begann sich für die „Neuerungen“ der europäischen Kultur zu interessieren.

Die deutsche Ansiedlung in Moskau, die „njemeckaja slobocla“, in der alle möglichen Ausländer verschiedenster Professionen tätig waren, trug im Wege ihrer gesellschaftlichen Verbindungen entscheidend zu dieser Umstellung in der Auffassung des russischen Hofes und der russischen Gesellschaft bei.<sup>26)</sup>

<sup>26)</sup> Ich kann mich hier auf Wesentliches beschränken, da diese Tatsachen einerseits durch die auch deutsch erschienene Arbeit von A. Beselovskij, Deutsche Einflüsse

Die Anfänge der Theatervorstellungen im Rußland des 17. Jh.s gehen auf den wirksamen Anteil der Deutschen zurück. Der Vorgang war folgender: Der Bojare A. S. Matvëjev, ein überzeugter Anhänger der westeuropäischen Neuerungen und der Notwendigkeit der Uebertragung dieser Neuerungen nach Rußland, interessierte den Zaren Alexej Michajlovič unter anderem auch für das Theaterwesen und bewirkte die kaiserliche Erlaubnis, daß Theatervorstellungen in Moskau stattfinden durften. Der Zar wandte sich in Angelegenheit dieser „nëmeckaja potëcha“ (dieser „deutschen Kurzweil“) an die Deutschen in Moskau. Am 12. Mai 1672 erhielt Van Staaden durch Matvëjev den kaiserlichen Auftrag zum kurländischen Herzog Jakob zu reisen, um bei ihm „gute, des Bergbaues, der Erzgewinnung und des Schmelzens kundige Meister“ (russ. „master“!), ferner gute und gelernte „Trompeter“, also Musiker und Spieler, zu suchen, die es, wie es wörtlich heißt, verstünden, jederlei Komödie aufzuführen. Der Auftrag ging ferner dahin: Wenn Van Staaden solche geeignete Leute in Kurland selbst nicht finden sollte, so solle er nach Schweden und ins preußische Land gehen. In Riga fand Van Staaden im Juli des gleichen Jahres eine Gruppe von acht Akteuren. Im Oktober des gleichen Jahres konnte er bereits berichten, daß es ihm gelungen sei, drei junge Leute aus dieser Gruppe für Moskau zu gewinnen, „die alle Spiele spielen, wie sie bisher in Moskau noch nicht gehört wurden“. Uebrigens trat Van Staaden bei dieser Mission auch mit der Primadonna Anna Paulson der Kopenhagener Oper in Verbindung. Durch die Rigaer Schauspieler wurde van Staaden auch mit einigen der deutschen Wanderschauspielergruppen bekannt und gewann einige davon mit schriftlichem Vertrag für Moskau. Dieser Engagementvertrag wurde allerdings nicht eingehalten. Im Dezember 1672 kehrte Van Staaden nur mit einem Musikanten nach Moskau heim. Aber die Frage der Einführung von Theatervorstellungen in Moskau blieb weiter aktuell; Van Staaden wandte sich in Moskau selbst an die deutsche Ansiedlung um „Ekomendianten“, wie man damals im Russischen für Komödianten sagte. (Der Ausdruck *špilman* war schon vorher ins Russische aufgenommen worden). Und der Moskauer deutsche Pastor Johann Gottfried Gregor, ein geborener Merseburger, stellte sich dem Wunsche des Zaren entsprechend an die Spitze des Theaterunternehmens in Moskau. Seine Aufgabe war nicht in erster Linie die Auswahl der Spielpläne — dafür waren die anerkannten „englischen Komödien“ (deutsche Ausgabe einer Sammlung 1620) maß-

---

auf das alte russische Theater Prag 1876; anderseits durch die deutsche Uebersetzung von W. Aljutschewskijs Geschichte Rußlands (III. Bd. S. 81 ff. Leipzig-Berlin 1925) besser bekannt bzw. der Kenntnis eines in der russischen Sprache und Literatur nicht bewanderten Lesers zugänglich sind.

gebend — sondern er hatte sich mit der Uebersetzung geeigneter Stücke ins Russische zu beschäftigen, Schauspieler und Musikanten zu finden und zu unterweisen, kurzum er war die Seele, der geistige und künstlerische Leiter dieses für Moskau neuen und ungewohnten Werkes. Trotz aller Intrigen, die Gregor von Seite seiner eigenen Landsleute erfahren mußte, war sein Werk erfolgreich. Am 17. Oktober 1672 fand in Anwesenheit des Zaren und vor einem ausgewählten Publikum in einem zu diesem Zwecke erbauten Hause die erste Aufführung eines Stückes „Die Thaten des Artaxerxes“ statt. Der Text dieses Stückes ist uns nicht erhalten. Aber erhalten sind uns andere Stücke wie „Judith“, „Komödie von dem jungen Tobias“, „Die Geschichte von Temir-Axakov (ein Stück englischen Ursprungs), dann die Komödie vom Sündenfall, Adam und Eva, die ebenso wie die Stücke von Judith Umarbeitungen aus dem Deutschen darstellen und noch voll von Germanismen sind. Wenn es sich auch hier anfangs um biblische Stoffe im Spielplan handelt, so war die Behandlung der Sujets doch grundverschieden von der in den Jesuitendramen. Hier standen nicht mehr moralisierende Tendenzen, nicht mehr die rethorischen und allegorischen Stilmittel im Vordergrund, sondern die Behandlung der Stoffe, der biblischen, wie später auch der weltlichen aus alter und neuer Geschichte, aus westeuropäischen Romanen und Legenden, war freier, dramatischer, weltlicher, im Sinne und Stil der damals in Westeuropa herrschenden barocken englischen Komödie, der englischen Komödianten, die sich im 17. Jh. auch in Mähren und dann in Polen großer Popularität erfreuten. Auch in diesen Spielen werden Einflüsse der alten deutschen Fastnachtsspiele, der Paradiesspiele, der deutschen Singspiele und der deutschen Haupt- und Staatsaktionen auf russischem Boden wirksam, denn das Hauptmaterial für das Repertoire im damaligen Moskauer Theater stammte aus der deutschen dramatischen Literatur. Mit diesen Theaterstücken kamen auch Landsknechttypen, der Typus des Hanswurstes, ebenso wie die groben szenischen Effekte der Haupt- und Staatsaktionen auf den russischen Boden (auch der Ausdruck später aus deutschem „Spalier“). In der von Gregor kompilierten und 1674 ins Russische übertragenen „Trauerkomödie“ — nach dem Typus der deutschen volkstümlichen Mysterien, der Paradiesspiele — wurden bei der Aufführung im Jahre 1673 vor dem Beginn des Spectaculum von einem Akteur deutsche Verse vorgelesen („Ist nun der gewünschte Tag, dermahl eins erschienen, das man dir zur Freude mag, großer Zare dienen usw.“), die dann dem Zaren sogleich ins Russische übersetzt wurden. Dann wurde unter Musikbegleitung und Tanz deutsch gesungen: „Drumb wohlan meyn sentenwerk, las dich lieblich zwingen und du pyramidenberg hüpfenach dem Singen“. Wir finden hier also auch eine Uebertragung des barocken Balletts („Orpheus

und Eurydike“). Dieses von Deutschen geführte Theater dauerte in Moskau bis zum Jahre 1676. Man kann annehmen, daß Pastor Gregor und seine Mitarbeiter die einzelnen Stücke zunächst deutsch kompilierten, in Szene setzten und dann ins Russische übertrugen. Es ergibt sich also die einwandfreie historische Tatsache, daß die Anfänge der Theater Vorstellungen in Moskau und die Anfänge der russischen dramatischen Literatur auf unmittelbare und maßgebende Mitarbeit der Deutschen und auf Vorbildwirkung der deutschen Literatur zurückgehen.<sup>27)</sup>

Nun einige ergänzende Worte über die anregenden und aufbauenden Wirkungen abendländischer, deutscher philosophischer Ideen, die in der Zeit der Reformation und Gegenreformation auf den ukrainischen und russischen Boden übertragen wurden, dort das geistige Leben bereicherten und Keime für neue, nicht mehr byzantinisch, sondern westlich fundierte Denkinhalte und Denkrichtungen legten. Die geschichtlichen Voraussetzungen und die Wege dieser Uebertragung ergeben sich aus den bisherigen Betrachtungen.<sup>28)</sup>

Ausgesprochen philosophische Interessen wurden sowohl in der Ukraine als auch in Rußland nicht durch byzantinische Schriftsteller erweckt, sondern erst Jahrhunderte später, im 15. Jh., in dem Zusammenstoß zweier religiöser Einstellungen, als in Kijev die Sekte der Judaisierenden auftrat, die angeblich jüdisch-religiöse Ansichten in ihre Lehre aufnahmen und dabei auf arabische und antike Quellen zurückgriffen. Diese Sekte war in den oberen Schichten bis zum regierenden Fürsten hinauf verbreitet, bildete eine eigentümliche Parallele zu den reformistischen Bestrebungen bei anderen slawischen Völkern, z. B. bei den Tschechen, und wurde nach kurzer Zeit mit Feuer und Schwert ausgerottet. Doch ernste und dauernde philosophische Interessen sind erst aus den späteren religiösen Kämpfen erwachsen

<sup>27)</sup> Über Einzelheiten Морозов, Очерки . . . 132 ff. N. S. Тихонравов, Сочинения II, S. 52 ff.; B. N. Перетц, К истории пол'скаго и русскаго народнаго театра. Извѣстия ОРЯСІ X (1905), kn. I, S. 51 ff.; E. P. фон Берг, Russkaja komedija do rojavlenja Ostrovskago. Russk. Filolog. Věstnik XXV (1911), S. 35 ff.; D. Antonovič, Trista rokov ukraïns'kogo teatru 1619—1919. Prag 1925, S. 7 ff.

<sup>28)</sup> Über den Fragenkomplex vgl. D. Čyževs'kyj, Die abendländische Philosophie in der alten Ukraine. In: Abhandlungen des Ukrainischen wissenschaftlichen Institutes in Berlin. Bd. I (1927), S. 71—89; ausführlicher von dem gleichen Verfasser im ukrainischen Werk: Narisi z istorii filosofii na Ukraïne. Prag 1931, vor allem 23 ff.; Derselbe ЗІІІВ. VI, 279 ff.; VII, 1 ff.; XI, S. 399; XI, 258 ff.; XII, 308 ff.; ferner N. Тихонравов, Сочинения II, 304 ff.

Neu: M. Florovskij, Le conflit de deux traditions — la latine et la byzantine — dans la vie intellectuelle de l'Europe Orientale aux XVI—XVII siècles. (Bulletin de l'Association Russe pour les recherches scientifiques a Prague, vol V (X), section des sciences philos., histor. et sociales, Nr. 31, S. 171—92. Prag 1937). Erschienen nach der Vollendung meiner Arbeit. Enthält ungemein wertvolles Material.

und zwar im 16. Jh., als für die griechisch-orthodoxe Kirche die Polemik mit dem römischen Katholizismus akut wurde. Die Entwicklung der Städte, die Stärkung des Adels, die Bildung einer neuen militärischen Klasse, der Kosaken, schufen soziale Elemente, denen die bisherige Tradition nicht mehr genügte und die nach neuen religiösen Formen strebten. Die orthodoxe Konfession wurde für die einen zu einer ideologischen Grundlage des nationalen Kampfes gegen Ungläubige, Polen oder Türken, für die anderen zur Grundlage ihrer Lebensanschauung, welche für den städtischen Menschen oder den Adelligen bereits ein Lebensbedürfnis war, da sie sich nicht mehr mit den traditionellen Lebensformen begnügen konnten. Für das erwachte religiöse Bedürfnis war im Suchen nach lebendiger Religion ein Weg aus der Orthodoxie hinaus fast unmöglich.

Es wurde schon oben auf die Tatsache hingewiesen, daß in der ersten orthodoxen theologischen Hochschule der Ukraine, in der Anfangs des 17. Jhs durch die Bemühungen des Archimandriten Petar Mohyla (Mogyla) gegründeten Kijever Akademie, die Lehrpläne der Jesuitenschulen übernommen worden waren. Mohyla war selbst in Paris erzogen worden und anscheinend in La Flèche Jesuitenschüler gewesen. Durch diese Vorbilder kam auch Philosophie als eines der Hauptfächer des Unterrichtes in das Unterrichtsprogramm der Akademie. Sowohl aus den älteren lateinischen Manuskripten und philosophischen Vorlesungen, wie auch aus den ersten ukrainischen philosophischen Werken dieser Kijever Schule, so des Cyrill Tranquillion Stavroveznj („Der Spiegel der Theologie“ 1618) und des Kassian Sakovič („Traktat über die Seele“. Krakau 1625), ferner aus dem für Jahrhunderte hinaus für die östliche Kirche maßgebenden Werk von Peter Mohyla „Das christlich-orthodoxe Glaubensbekenntnis“, sehen wir, wie die thomistisch-katholische Theologie und Philosophie in die Ukraine verpflanzt wurde. Für die deutsch-ukrainischen geistigen Beziehungen im besonderen bildet vor allem das von dem Deutschen Adam von Zernikow (Tschernikow) 1682 verfaßte Werk über die dogmatische Hauptstreitfrage zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche „De processione spiritus sancti“ ein wertvolles Dokument. Das Werk blieb Manuskript und war auch in Deutschland stark verbreitet. Zernikow hatte in Königsberg studiert und war vom Studium der Orthodoxie zur orthodoxen Konfession übergetreten und nach weiteren Studien in London und Oxford nach Kijev übersiedelt und dort Mönch geworden. Stavroveznj hat mit der thomistischen Tradition den mit der kirchlichen Lehre unvereinbaren Platonismus der Renaissance zu verbinden versucht. Der ebenfalls zur Orthodoxie übergetretene Kijever Professor J. Giesel und Zernikow brachten die Einflüsse der deutschen protestantischen Theologie und Philosophie in die Ukraine mit. Durch diese und durch andere philo-

sophische Lehren kamen aus der antiken Philosophie Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca, Boetius, dann im Wege der patristischen Literatur der Platonismus, aus der mittelalterlichen Philosophie verschiedene Scholastiker, Petrus Lombardus und Albert der Große (Albertus Magnus teutonicus!), Anselm, Thomas, Bonaventura, Hugo des Saint Victor, Hugo von Straßburg, Abelard, Duns Scotus, der Mystiker Raymund Lullus, in das ukrainische geistige Bewußtsein. Anscheinend auch, wenn auch nicht in dem offiziellen Maße, Renaissancewerke eines Bacon, Descartes, Machiavelli. Da auf der Akademie nicht nur Geistliche, sondern auch Adelige und Bürgerjöhne studierten, neben Ukrainern auch Griechen, Rumänen, Serben, Bulgaren, Großrussen, ist der Umkreis des geistigen Einflusses gegeben. Uebrigens ging auch noch zu Beginn des 19. Jhs der erste russische Schellingianer Bellanskyj aus der Kijever Akademie nach Jena zu Schelling. Der geistigen Struktur und Lebenshaltung nach sind diese ukrainischen Vermittler abendländischer Philosophie in der Kijever Akademie nicht reine Scholastiker, sondern Barockmenschen, da sie bereits den Glauben des Mittelalters mit dem Individualismus und den klassisch-humanistischen Bedürfnissen der Renaissance verbinden. In der Akademie wurden als Schulbücher auch Renaissanceschriftsteller wie Machiavelli, Genistius Plethon verwendet. In der späteren Zeit wird dann Aristoteles durch die Wolffsche Schule, vor allem aber durch die Werke Baumeisters, also durch die deutschen Rationalisten verdrängt.<sup>28a)</sup> Kulturgeschichtlich zeigen die Auswirkungen der Kijever Akademie ein Hinübergreifen der philosophischen Interessen über die Schule hinaus auf die breiteren Schichten. — In und durch die Kijever Akademie wurden auch befruchtende Auswirkungen der deutschen Mystik auf das geistige Leben der Ukrainer und Russen wirksam, vor allem in der größten und eigenartigsten Gestalt der ukrainischen Geistesgeschichte, in dem Philosophen Grigorije Skovoroda, der ein Bindeglied zwischen der Barockzeit und der Romantik bildet. Skovoroda hatte auf der Akademie neben Latein und Griechisch auch die deutsche Sprache gelernt, war dann nach Pest=Ofen, Preßburg, Wien, München gekommen und dort mit den Vertretern der wissenschaftlichen Welt in Fühlung getreten.<sup>29)</sup> Die Werke Skovorodas weisen zahlreiche Parallelen zu den Schriften der deutschen Mystiker auf. Der ganze Komplex der Symbole führt mit besonderer Deutlichkeit zu den deutschen Mystikern Angelus Silesius und Valentin Weigel, die er selbst gelesen hat. Skovoroda bringt in einer typisch ukrainischen Barockprosa und in Barockversen nicht nur das,

<sup>28a)</sup> Ueber die Einflüsse des deutschen Rationalismus auf das südosteuropäische Geistesleben gedenke ich in den nächsten Jahren eine eigene Studie vorzulegen.

<sup>29)</sup> J. Mirčuk, ZsIWh V, S. 36 ff.

was Allgemeingut der christlichen Mystik ist, sondern auch Gedanken, Wendungen, Symbole, Bilder und eine Interpretation der für die mystischen Symbole als Grundlage dienenden biblischen Texte, wie wir sie bei den genannten deutschen Mystikern finden: So die mit der Antithetik, der Vereinigung der Gegensätze allen Seins in der Welt verbindende Symbolik des Kreises, der kreisenden Bewegung, die Symbolik des Samens, des Kornes, als Symbol des menschlichen und göttlichen Seins, das Symbol des Todes als eines Verfaulens des Samens, des Todes, der gleich zum Anfang des neuen Lebens, zum Symbol der neuen Auferstehung wird. Ferner haben wir bei Skovoroda und Angelus Silesius gemeinsame Symbole in der Lehre von den Beziehungen zwischen menschlichem und göttlichem Wesen (der Mensch als ein „Schrein“, „Gefäß“, das das göttliche Sein verbirgt, der Mensch als ein „Spiegel“, „Schein“, „Abglanz Gottes“; die Seele des Menschen als ein „Magnet“, dessen „Kraft“ die göttliche Kraft ist, als ein „Funken“, der vom göttlichen Feuer abgetrennt, abgerissen ist u. a. In der Lehre vom göttlichen Sein findet sich bei Skovoroda und Angelus Silesius die Gemeinsamkeit, daß sie beide im Einklang mit der Tradition der Kirchenväter Gott nie mit irgend einem bestimmten Namen ansprechen. Daher Symbole, die als Ausdruck des unausgesprochenen Namens Gottes gebraucht werden: „Feuer“, „Blick“, „Sonne“, „Licht“, „Brunnen“, „Quelle“, „Höhe“, „Abgrund“. Auch in der Ethik findet sich bei Skovoroda und Angelus Silesius die gemeinsame Grundlage, die Lehre von der Vergöttlichung, die Lehre von der Aufgabe des Menschen, zum lebendigen unvergänglichen Menschen zu werden und zu Gott verklärt zu werden.

Die Verwandtschaft Skovorodas mit Valentin Weigel ist anderer Art. Es ist nicht so sehr die Uebereinstimmung in den Symbolen, sondern eine ausgesprochene Ähnlichkeit in der Einstellung beider in einigen wichtigen Zentralpunkten der Weltanschauung. Beide nehmen der Bibel gegenüber den gleichen Standpunkt ein, beide haben eine Vorliebe für Sinnbilder, beide sind Vertreter der emblematischen Mystik. Der Stil Skovorodas ist ein ausgesprochener Barockstil, daher die Vorliebe für Antithetik, ganz wie bei Weigel, z. B. Gott und Kreatur, Wahrheit und Bildnis, Ungeschaffenheit und Geschaffenheit usw. Bei Skovoroda wird ganz wie bei Weigel und Böhme die Pflanze als Symbol der Welt, das Pflanzenleben als Symbol des Weltalls und seiner einzelnen Teile so ausgiebig verwendet, wie es in der übrigen Mystik nicht üblich ist. Mit Angelus Silesius und der pseudoweigelschen Literatur verbindet ihn der Standpunkt, daß die Welt nicht vergeht. Zahlreiche Parallelen finden sich auch zwischen den Ansichten Skovorodas und der Anthropologie Weigels: So die Lehre vom „inneren Menschen“, die Lehre von der „Ruhe Gottes“, als dem

höchsten Ziel des menschlichen Strebens. Die Lehre Weigels mußte, wie die jüngsten Forschungen Čyževs'ŋjs und F. Liebs<sup>29a)</sup> ergeben, in der Ukraine des 17. und 18. Jh.s sehr bekannt gewesen sein. Die Stelle in der Predigt des Ukrainer Gavriil Bužyns'ŋjs, daß die neuesten Verteidiger der absoluten religiösen Freiheit Weigelianer sind, von welchem England und Holland voll seien und daß ihr Haupt Weigel in seiner Postille behauptet, daß ein christlicher Magistrat nur einen Verteidigungskrieg anfangen dürfe, geht auf Predigten der Weigelschen „Kirchen- oder Hauspostille“, gedruckt 1617, 1618, neu gedruckt 1701, zurück. Von Weigel übernahmen ukrainische Prediger auch die christliche Stellungnahme gegen die Todesstrafe. Aus einem Briefwechsel des schwäbischen Mystikers Johann Albrecht Bengel mit dem Erzbischof Teophan Prokopovič von Novgorod ergibt sich, daß die Beziehungen der westrussischen Mystik bis in die mystischen Kreise von Schwaben hinein reichten. Auch der bedeutendste Denker des schwäbischen Pietismus Friedrich Christoph Dettinger, der innerhalb der deutschen Geistesgeschichte das Bindeglied zwischen der Böhmisches Theosophie und der stark theosophischen Philosophie Franz Baaders und Schellings bildet, wirkte noch auf das russische Geistesleben des 18. Jh.s durch die russischen Uebersetzungen (1786) seines „Biblischen und emblematischen Wörterbuches“ (1776) nach.

Bereits im 16. und 17. Jh. beginnen die Werke und Ideen westeuropäischer, vor allem deutscher Mystik auch nach Rußland zu dringen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Ukraine im 16. und 17. Jh. keine Verbindung mit Moskau hatte, und ein selbständiges Leben führte, daß also die Werke der ukrainischen Schriftsteller nicht zu den großrussischen Lesern kamen und umgekehrt.<sup>30)</sup> Die Ars magna von Raymondus Lullus (1235—1315) ist in mehreren Abschnitten des 17. Jh.s überliefert. Mit dieser Schrift beschäftigte sich Ende des 17. und Anfang des 18. Jh.s eingehend auch der bekannte russische Altgläubiger Andrej Denisov. Noch im 17. Jh. finden die Werke des deutschen Mystikers Jakob Böhme handschriftlich in Rußland Verbreitung. Der russische Forscher Philaret berichtet, daß er von Bauern des Gouvernements Char'kov handschriftliche Uebersetzungen einiger Schriften Jakob Boehmes bekommen habe. Ferner trug der Breslauer Dichter und Schriftsteller Quirin Ruhlman, der 1689 nach Moskau in die deutsche Ansiedlung gekommen war, Böhmische theosophische Ideen nach Rußland beziehungsweise verstärkte dort die Hinwendung zu diesen mystischen und gleichzeitig auch zu quäkerischen Ideen nicht nur in der deutschen bzw. Ausländerkolonie, son-

<sup>29a)</sup> Theologische Blätter VII (1933), S. 219.

<sup>30)</sup> Sbornik ORJSl. 74, S. 20 ff.

dern auch unter den Russen. Im 18. Jh. drangen dann auch durch die freimaurerischen Rosenkreuzer, deren Ideen und Bruderschaften auf das 1614 in Kassel erschienene Buch von Johann Valentin Andreae „Fama Fraternitatis R. C. . .“ zurückgehen, deutsche spätchristliche, wie auch die außerkirchliche Mystik und Hermetik des 16., 17. und 18. Jh.s durch russische Uebersetzungen ins russische Geistesleben ein; umso leichter, da die Rosenkreuzer die Universitätsdruckereien in Moskau in ihrer Hand hatten. So kamen auch Werke von H. Kunrad, Thölde, Pordage, K. Kopper ins russische Bewußtsein. Das russische 18. Jh. mit seinem Interesse für die deutsche Mystik hat die späteren tiefgehenden Einflüsse des deutschen klassisch-romantischen Idealismus im gleichen Maße verbreitet wie die deutsche Mystik selbst (der deutschen idealistischen Philosophie), vor allem J. Böhme und die Böhmeaner Pordage, Detinger, St. Martin, die Wege geebnet und den Boden vorbereitet für die Aufnahme der Ideen Schellings und Baaders, wie letzten Endes auch Schillers und Hegels.<sup>31)</sup>

Die ganze osteuropäische Kunstentwicklung ist in viel höherem Maße und viel länger von der mittelalterlichen Kunst beherrscht als die westeuropäische. Die byzantinisch mittelalterlichen Grundlagen wurden von keiner tief greifenden Renaissanceströmung jäh unterbrochen und reichen bis ins 17. Jh., in manchen nordwestlichen Gebieten bis in die Neuzeit. Wir haben es in Osteuropa nicht nur mit einer gegenüber Westeuropa verschiedenen Abfolge der Kunstphasen zu tun, sondern auch mit einer Verschiedenheit der Grundauffassung, da die Grundlage, die byzantinische mittelalterliche Kunst, in einem viel stärkerem Maße mit der ganzen antiken und spätantiken Kunst zusammenhängt als die westeuropäische mittelalterliche Kunst. Die Kunstentwicklung in West- und Osteuropa stellt also ein mittelalterliche Kunst, in einem viel stärkerem Maße mit der ganzen antiken und spätantiken Kunst zu suchen sind. Die bisher dargelegten geistesgeschichtlichen Veränderungen im konfessionellen Zeitalter auf ukrainischem und russischem Kulturboden, der Zusammenbruch der alten byzantinisch fundierten Weltanschauung, die Verschiebungen in den führenden sozialen Schichten, in dem Lebensideal und den Kulturbedürfnissen dieser führenden Schichten, hatten auch bedeutende Veränderungen in der Kunstentwicklung

<sup>31)</sup> Vgl. darüber Jos. Matl, Die Bedeutung der deutschen Romantik für das nationale Erwachen der Slaven. In: Deutsche Hefte für Volksforschung IV (1934), S. 20 ff. — E. Rothacker hat vor kurzem mit Recht darauf hingewiesen, daß wir in den Vertretern der deutschen Mystik, Meister Eckehart, Nikolaus von Cues, Paracelsus, Jakob Böhme, Valentin Weigel, Detinger, Baader typische Vertreter einer arteigenen deutschen Philosophie zu sehen haben: Das Problem einer Geschichte der deutschen Philosophie. S. 2. aus: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte XVI, Heft 2, vor allem S. 9 ff.

zur Folge: eine Auflösung der alten russischen Kunsttradition, die bis zum 17. Jh. einen vollständig geschlossenen einheitlichen Charakter, sowohl in den Spitzenleistungen wie auch in der Masse aufweist, als Ausdruck einer Weltanschauung, in der eine spezifische Religiosität die Hauptrolle spielt.<sup>32)</sup>

Berührungen zwischen der ost- und westeuropäischen Kunstsphäre und vereinzelt wechselseitige Uberschichtungen ergaben sich schon vor dem konfessionellen Zeitalter, in erster Linie dort, wo die geographische Nachbarschaft die natürliche Voraussetzung lieferte, also im ukrainischen Halitschergebiet. So finden wir in einem Emailkreuz des Klosters Slovitá aus dem 12. Jh. deutliche Einflüsse katholisch romanischer Stilformen, aber umgekehrt in polnischen katholischen Kirchen, in Krakau (am Bawel 1470), in der Kathedrale von Sandomierz 1418, in der Dreifaltigkeitskirche in Lublin, dann auch in den katholischen Kirchen Siebenbürgens Einflüsse orthodox-byzantinisch-slavischer Stilformen der Kijever Tradition. Wenn auch der auf ganz anderem Boden erwachsene gotische Naturalismus und Spiritualismus in dem Gebiet der byzantinischen Kunst keinen günstigen Boden für eine Ausbreitung und stärkere Beeinflussung fand, weil die byzantinische Kunst mit dem radikalen Spiritualismus der Gotik keine gemeinsamen inneren Berührungspunkte hatte, ebenso wie später mit der Renaissancekunst, so stoßen wir dennoch in den westlichen Gebieten des ukrainischen Territoriums, in Wolhynien, Podolien, Ostgalizien und dem Cholmerland, also in dem Gebiete, wo westeuropäische und byzantinische Kultur sich berührten, auf Erscheinungen romanisch-byzantinischer und gotisch-byzantinischer Mischkultur. Dabei werden auch Einflüsse der deutschen Gotik wirksam, wie z. B. in den Bildern von St. Georg und dem Christus in Slovitá aus dem 14. Jh., in dem Bild von St. Peter und Paul in Lysatici aus dem 15. Jh., in den Bildern des heiligen Wenzeslaus und Florian in Wolncja Derevlanska aus dem 16. und 17. Jh. Diese deutsche

<sup>32)</sup> Ueber den gesamten Komplex vgl. B. R. Zalogiesky, Die Barockarchitektur Osteuropas mit besonderer Berücksichtigung der Ukraine. Abhandlungen des Ukrainischen wissenschaftlichen Institutes in Berlin II (1929), S. 65—116; über die Forschung ebda. Heft 1 (1927), S. 49; dazu Slavische Rundschau IV. 515; ZfslPh. V., S. 242 ff.; A. Grabar, Rapports artistiques entre les peuples d'Est Europeen. Résumés des Communications présentées au Congrès International des sciences historiques II. S. 519, Varsovie 1933; S. Svjencickij. Les influences orientales et occidentales dans l'art Ukrainien du XV—XVII-e s., In Contributions a l'histoire de l'Ukraine au VII-e. Congrès Intern. des sciences historiques, Varsovie 1933. Rédigées par M. Korduba, Léopol 1933. S. 95 ff.; Vlad. R. Zalogiesky, Gotische und barocke Holzkirchen in den Karpatenländern, Wien 1926. Ueber die Einheitlichkeit der Stilelemente in der alten Ikonenmalerei und den Vitaes der Literatur vgl. R. Jago. ditsch: Der Stil der altrussischen Vitaes. Księga referatów. Recueil des communications II. e Congrès Internationale des Slavistes, Varsovie, 1934. S. ff.; E. Réau, L'art russe des origines a Pierre le Grand. Paris 1921. S. 286 ff.

Gotik bringt einerseits in ihrer westslavischen Form und Rezeption über die Slowakei und die Karpathenhänge ins ukrainische Land und weiter bis in die Moldau und Walachei; andererseits über Schlesien und Krafau in der polnisch-gotischen Rezeption ins ukrainisch-byzantinische Kunstgebiet, wo dann in den zentralukrainischen Gebieten, wie z. B. in der Burgkirche in Soutkiwci, beide Wellen zusammenfließen. Aber es gelang diesen Einflüssen nicht, die osteuropäische byzantinische Temperatechnik, die besonderen Farbwerte, die Komposition, die besondere Manier der malerischen Behandlung der byzantinischen Sujets entscheidend zu verändern. In den byzantinischen Holzkirchen der Karpathenhänge und in Westgalizien werden gotische Einflüsse wirksam, die auf die siebenbürgische Gotik hinweisen und auch von dort her über ungarische Vermittlung, über das Szolnek-Doboka-Komitat her kommen. Diese geben Zeugnis von der frühzeitigen Begegnung, Durchkreuzung und Vermischung ost- und westeuropäischer Baukunst.<sup>33)</sup> Leider haben sich die wichtigsten Denkmäler, die die Versuche der Verquickung der byzantinischen Zentralbauanlage mit der gotischen Langbauhausidee veranschaulichen, darunter auch das Werk des schlesischen Baumeisters D o r i n g (Dore), die ursprüngliche Georgs-Kathedrale in Lemberg, nicht erhalten. Durch die starke Verquickung ost- und westeuropäischer Kunstelemente in der westukrainischen Zone entwickelte sich hier ein eigenes Kunstgebiet mit Uebergangscharakter, in welchem eine viel intensivere Zu- und Hinneigung zu westeuropäischen Kunstströmungen zu Tage tritt als z. B. im russischen Norden, wo erst das Barock Ende des 17. und Anfang des 18. Jh.s eine entscheidende Wendung herbeiführte. Den Höhepunkt erreichen die Berührungen ukrainischer Kunst mit der westeuropäischen im Barockzeitalter. Dieses bildet gleichzeitig den Höhepunkt der Annäherung, der Einflußwirkung von Westen her, nicht nur für die Ukraine selbst, sondern auch für die ganze osteuropäische byzantinische Kunst. Eine der Voraussetzungen dazu bildet sicherlich auch der Umstand, daß die neue Belebung der antifrömischen Kuppel-, Wölbungs- und Zentralbauprobleme im Barockbau den Einfluß auf die wesensverwandte byzantinische Baukunst Osteuropas erleichterte. Es fanden daher auch nicht die basilikalen Barockanlagen, sondern hauptsächlich barocke Zentral- und Kuppelbauten in der unter Mogyla aufblühenden ukrainischen Architektur-epoche den eigentlichen Boden für Wirkung und Einfluß. Es gibt nur ein bedeutendes Denkmal der Verquickung osteuropäischer Architektur mit der Baukunst der ausgehenden Renaissance, erhalten in der rumänischen Kirche in Lemberg, erbaut 1591—1630, erbaut nach dem Plane eines italienischen Meisters Paolo Romano. Dieses Baudenkmal, das den drei-

<sup>33)</sup> Vgl. das Bildmaterial bei W. K. Z a l o z i e c k y, Gotische und barocke Holzkirchen.

kuppeligen Bautypus in die westukrainischen Gebiete einführte, ist bezeichnender Weise der einzige Bau Lemberg's, ja auch Polens, im Renaissancestil. Zu den charakteristischen Merkmalen der frühukrainischen Barockdekoration gehört die Giebeldekoration der Dachabschlüsse, die sogenannten Attiken. Für ihre Entstehung waren nicht italienische Vorbilder, sondern nordisch-germanische, spätgotische Renaissance- und Barockformen der norddeutschen Giebelarchitektur und der Ausschmückung der Außenwände im 17. Jh. auf ukrainischem Boden in Kijew (Allerheiligenkirche, Sophienkathedrale), in Černigoj (= Černyhiv), aber auch in der großrussischen Moskauer Architektur (z. B. Verkündigungskirche in Murom) vorbildlich wirksam. Nach Rußland wurden sowohl romanische als auch Renaissanceinflüsse vereinzelt durch italienische Meister vermittelt. In der ukrainischen Barockarchitektur liegen auch unmittelbar deutsche Barockeinflüsse vor. Der Erbauer eines der interessantesten Baudenkmäler, der Erlöserkirche des Mharskij-Klosters in Lubny, war ein deutscher Baumeister Johann Baptista aus Wilno, der 1684 auf die Empfehlung des Kunstmäzens Dunin-Borkovskij von dem Hetmann J. Samojlovič mit dem Bau der Kirche betraut worden war. Der durch Baptista eingeführte Typus einer langgestreckten barocken Zentralkuppelanlage, die letzten Endes auf den Ilgesú- oder San Ignatio-Typ in Rom zurückgeht, wurde dann in anderen ukrainischen Barockbauten übernommen. So kam es, daß im ausgehenden 17. Jh. die Barockkunst bereits tiefe Wurzeln in der Ukraine geschlagen hatte und den heimischen Kunsttraditionen organisch angepaßt und einverleibt war. Mit der Uebertragung der aus westeuropäischen Anregungen erwachsenen ukrainischen barocken geistigen Kultur nach Nordrußland, die gegen Ende des 17. Jh.s vor allem im Wege der Kijever Akademie erfolgte und dort neue Voraussetzungen für die geistige Entwicklung schuf, wurden dann auch die Elemente und Formen der inzwischen auf ukrainischem Boden zur vollen Entfaltung gekommenen Barockarchitektur nach Norden übermittelt. Die russisch-ukrainische Barockarchitektur des 18. Jh.s trägt den Stempel zweier Baumeister, des Johann Gottfried Schädel (1680—1752), der nach 1713 zusammen mit Schlüter und Braunstein nach Rußland gekommen war, in Petersburg Paläste für Menshikov errichtete und dann 1730 für ständig in die Ukraine übersiedelte, — und des Italieners Bartholomäus Francesco Rastrelli. Von Schädel stammt der berühmte Glockenturm des Kijever Höhlenklosters (1731—44). Die durch Schädel in die ukrainische Barockarchitektur eingeführten Bauelemente, das Säulenmotiv als Hauptträger der baukünstlerischen Erfindung, fanden dann auf ukrainischem Boden eine Weiterentwicklung und wirkten sich in der Gestaltung des Kirchenbautyps aus.

Wir können mit den Worten Zalizny's schließen: „So hat die Ukraine an dem Europäisierungswerk Osteuropas einen großen, wenn nicht führenden Anteil gehabt. Die Ukraine hat vor allem die organischen Voraussetzungen für die Aufnahme der westeuropäischen Kultur, Kunst und Geistigkeit in Osteuropa durch ihre langjährige Durchdringung mit westeuropäischen Strömungen herausgebildet. Darin liegt auch ihre historische Bedeutung in der Barockperiode“.